



Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken

Eine empirische Studie

Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken

Eine empirische Studie

Inhalt

Vorwort	7
Zentrale Erkenntnisse	8
Executive Summary	9
Fakten rund um die Städtepartnerschaften	10
Einleitung	12
Entwicklung und Potenzial des Europas „von unten“	13
Der Modellcharakter der deutsch-französischen Städtepartnerschaften	15
Beitrag und Herangehensweise der Studie	16
Panorama der deutsch-französischen Städtepartnerschaften	18
Geographische Verteilung und Gründungsdynamik	19
Entstehung der Partnerschaften und Stellenwert heute	21
Leben in den Partnerschaften	25
Organisation und Finanzierung	28
Was können Städtepartnerschaften leisten?	34
Wert und Nutzen der Städtepartnerschaften	35
Erfahrungen der Teilnehmer im Rahmen von Austauschmaßnahmen	37
Trends und Herausforderungen	46
Entwicklung der Partnerschaften im Zeitverlauf	47
Stärken und Schwächen	49
Künftige Entwicklung	52
Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	56
Welche Bedeutung haben die Städtepartnerschaften?	57
Wie können Partnerschaften zukunftsfest gemacht werden?	58
Über die Bertelsmann Stiftung	61
Über das Deutsch-Französische Institut	61

Vorwort

Der europäische Einigungsprozess als Friedensprojekt ist eine große Erfolgsgeschichte. Dennoch steht Europa vor großen Herausforderungen. Die Eurozone konnte nur unter größten Anstrengungen vor dem Zerfall bewahrt werden, populistische Parteien gewinnen an Bedeutung und mit Großbritannien hat sich einer der größten Mitgliedstaaten aus der Europäischen Union verabschiedet. Die über Jahrzehnte vorangetriebene politische Integration wird zum Spielball populistischer Gruppierungen, wenn es nicht gelingt, die Bevölkerung an das europäische Projekt zu binden.

Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist, dass Europa im Alltag der Bürgerinnen und Bürger greifbar ist. Die Menschen müssen erfahren, dass sie Teil einer europäischen Gemeinschaft sind. Nur so können sie einen europäischen Bürgersinn entwickeln. Hierbei sind die Städtepartnerschaften ein zentraler Ansatzpunkt, da sie allen Bevölkerungsschichten einen Zugang zu europäischen Nachbarländern bieten. Parallel zur Schaffung gemeinsamer Institutionen braucht es Initiativen, die ein vereintes Europa „von unten“ begründen.

Die Bertelsmann Stiftung und das Deutsch-Französische Institut haben vor diesem Hintergrund untersucht, welchen Beitrag Städtepartnerschaften zur Realisierung eines Europas der Bürger leisten. Europa demokratischer zu gestalten durch die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger ist ein zentrales Anliegen

der Bertelsmann Stiftung. Nur auf der Basis starker Zivilgesellschaften gelingt eine lebendige Demokratie und nur unter diesen Voraussetzungen ist das europäische Einigungsprojekt als Wertegemeinschaft überlebensfähig. Das Deutsch-Französische Institut befasst sich mit diesem Thema seit seiner Gründung. Von Beginn an war seine Arbeit darauf ausgerichtet, einen möglichst breiten Austausch zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern. Damit verbunden war das Institut eine treibende Kraft beim Entstehen der ersten deutsch-französischen Städtepartnerschaften.

Mit der vorliegenden gemeinsamen Studie möchten wir durch eine umfangreiche Bestandsaufnahme der deutsch-französischen Städtepartnerschaften wichtige Grundlagen für die Diskussion um ein Europa der Bürger liefern und Empfehlungen für die Ausgestaltung der Städtepartnerschaften aussprechen, damit diese ihr Potenzial auch in Zukunft ausschöpfen.

Wir bedanken uns bei der deutschen und französischen Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas, die uns bei der Verbreitung der Umfrage, auf der die Studie basiert, unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt allen Beteiligten – für die Teilnahme an der Umfrage und den Fokusgruppen, an den beiden Workshops zur Vorbereitung der Studie und an zahlreichen Hintergrundgesprächen –, die mit ihrer Unterstützung die Studie überhaupt erst ermöglichten.

Aart De Geus
Vorstandsvorsitzender
Bertelsmann Stiftung

Frank Baasner
Direktor
Deutsch-Französisches Institut

Zentrale Erkenntnisse

Seit 1945 sind in Europa rund 20.000 Partnerschaften auf kommunaler Ebene entstanden. Im Rahmen der vorliegenden Studie wird an den deutsch-französischen Städtepartnerschaften beispielhaft untersucht, wo diese heute stehen und welchen Beitrag sie zur Realisierung eines Europas der Bürger leisten. Die Studie beruht auf einer Umfrage, an der sich 1.322 deutsche und französische Städte und Kommunen mit einer deutsch-französischen Städtepartnerschaft beteiligten, sowie 17 Fokusgruppen mit Teilnehmern¹ an unterschiedlichen Austauschmaßnahmen. Zentrale Erkenntnisse sind:

Partnerschaften genießen einen hohen Stellenwert auf kommunaler Ebene. In vielen Städten und Gemeinden wird die Partnerschaft als sehr wichtig erachtet, auch von der Verwaltungsspitze. In den meisten Fällen werden die Beziehungen zur Partnerstadt als sehr gut bewertet. Mit ihrer finanziellen Mittelausstattung ist über die Hälfte der Partnerschaften zufrieden.

Die meisten Partnerschaften sind lebendig und im Zeitverlauf stabil. Rund zwei Drittel der Befragten geben an, ihre Partnerschaft sei im Zeitverlauf stabil bzw. habe an Intensität gewonnen. Jede fünfte Partnerschaft ist nicht mehr so aktiv wie in der Vergangenheit.

Städtepartnerschaften haben sich an veränderte Rahmenbedingungen angepasst. Auch wenn viele Partnerschaften über feste Austauschformen verfügen, so gibt es neuere Formate, die an Bedeutung gewinnen. Hierzu zählen gemeinsame Projekte wie Praktikantenaustausch, Tagungen, Konferenzen etc.

Städtepartnerschaften erreichen alle Bevölkerungsgruppen. Nur jede zehnte Gemeinde gibt an, dass vorrangig Menschen mit höherem Bildungsabschluss am Austausch teilnehmen. Altersmäßig betrachtet sind ältere Menschen überrepräsentiert. Gleichzeitig ist mit knapp einem Viertel eine große Gruppe der Beteiligten unter 30 Jahre alt. Die Schul- und Jugendbegegnungen wie auch der Austausch zwischen

Vereinen spielen bei der Breitenwirkung eine zentrale Rolle.

Städtepartnerschaften erreichen Menschen, die sich nicht per se für Europa interessieren. Die Organisatoren und viele erwachsene Teilnehmer sind sich der Bedeutung eines Europas der Bürger bewusst. Es ist allerdings nicht automatisch der Hauptbeweggrund für den Austausch. Der inhaltliche Zugang über ein Hobby, eine Freizeitaktivität oder einen Club, dem die Teilnehmer aus anderen Gründen angehören, ist in vielen Fällen entscheidend.

Der besondere Mehrwert liegt in der persönlichen Begegnung und dem Kennenlernen der Lebensbedingungen vor Ort. Die Erfahrung der Gastfreundschaft und des Willkommenseins in einer fremden Umgebung sind ein zentraler Bestandteil der Austauschenerfahrung und werden häufig als sehr emotional wahrgenommen. Die Begegnungen schaffen ein Bewusstsein für die Lebensrealität im Partnerland und machen diese greifbar.

Auch mit geringen Sprachkenntnissen gelingt der Austausch. Geringe Sprachkenntnisse erschweren die Verständigung, sind aber kein Hinderungsgrund für einen Austausch. Dank der Sprachkenntnisse anderer Teilnehmer, Übersetzungshilfen wie Google-Übersetzer und der Möglichkeit, auf Englisch auszuweichen, gelingt die Kommunikation.

Viele Partnerschaften wünschen sich mehr aktive Bürger. Auch für funktionierende Partnerschaften ist es eine Herausforderung, neue Bürger an die Partnerschaft zu binden und Kontinuität in den Beziehungen zur Partnerstadt zu sichern, wenn Wahlämter neu besetzt oder Nachfolger für Ehrenämter gesucht werden, weil aktive Mitglieder altersbedingt ausscheiden. Partnerschaften müssen auf lokaler Ebene an Sichtbarkeit gewinnen und kontinuierlich versuchen, neue Ansprechpartner in den Vereinen vor Ort zu finden.

¹ Für eine bessere Lesbarkeit verwenden wir entweder die weibliche oder die männliche Form personenbezogener Substantive. Wenn nicht anders erwähnt, sind damit beide Geschlechter gemeint.

Executive Summary

Since 1945, around 20,000 town twinnings have been created in Europe. This study draws on the experience of Franco-German town twinnings, exploring where they stand today and how they contribute to the realisation of a citizens' Europe. The study is based on a survey among 1,322 German and French towns and communities with a Franco-German twinning and 17 focus groups with participants in different forms of exchanges. Key insights are:

The twinnings are highly esteemed at the local level.

Many towns and communities, including the administration, consider the partnership very important. In most cases, the relations with the twin town are judged very good. More than half of the participants are satisfied with their financial resources.

Most twinnings are active and have remained stable over time. About two thirds of the respondents indicate that their twinning has remained stable or has become even more active. One twinning in five is not as active as it has been in the past.

The twinnings have adjusted to change. Even though many partnerships practice traditional forms of exchange, there are new activities that have become more important. These include common projects, trainee exchanges, workshops and conferences.

Twinnings reach all social groups. Only one municipality in ten indicates that predominantly people with higher education participate in the exchanges. Regarding the age of the participants, elderly people are overrepresented. At the same time, a large group of about a quarter of all participants is under 30. School and youth exchanges and contacts between associations are central to the broad appeal of town twinnings.

Town twinnings reach out to people who are not interested in Europe per se. The organisers and many adult participants are aware of the importance of a citizens' Europe. At the same time, this is not necessarily the main reason why people participate in

exchanges. Being interested because of a hobby, a spare-time activity, or membership in a club is often the motivation for participating in an exchange.

The particular value of an exchange lies in personal encounters and the chance to experience life elsewhere. Hospitality and being made to feel welcome in a strange environment is a central element of the exchange, and is often an emotional experience. The encounters create awareness of what life is like in the partner country and make it tangible.

An exchange can be successful even if language skills are lacking. Not being able to speak the partner's language obviously makes communication more difficult, but it does not prevent people from participating in exchanges. By utilising the language skills of other participants, translation devices like Google translator or switching to English, communication is possible.

Many twinning partners wish that there were more citizens who played an active role. Even if the twinning works well, it is a constant challenge to find new people who feel committed to it. This also applies to the maintenance of stable relations with the twin town following elections or when new volunteers are needed because previously active members retire. Twinnings have to become more visible at the local level and they must continually look for new contact persons in the local associations.

Nota bene: L'étude est disponible en français et en allemand. Die Studie ist auf Deutsch und Französisch erhältlich.

Es gibt rund

20.000

Städtepartnerschaften in Europa.

Deutschland und Frankreich
haben jeweils mit über

6.000

die meisten Partnerschaften mit
europäischen Nachbarländern.

Es gibt rund

2.200

deutsch-französische
kommunale Partnerschaften.

5.000

Euro stehen jährlich im Mittel (Median)
für Aktivitäten im Rahmen der
Städtepartnerschaft zur Verfügung.*

Im Schnitt sind die
Partnerstädte

789

km voneinander entfernt.*

1950

wurde die erste deutsch-französische
Partnerschaft zwischen Ludwigsburg
und Montbéliard beschlossen.

Fast

80%

der Befragten sehen den Austausch als ein Stück gelebtes Europa.*

76%

der Befragten bewerten die Beziehungen zur Partnerstadt als „sehr gut“.*

63%

der Befragten geben an, dass ihre Partnerschaft stabil ist oder an Intensität gewonnen hat.*

Fast

60%

der Städtepartnerschaften wünschen sich dringend mehr aktive Bürger.*

In rund

33%

der Partnerschaften fahren jährlich über 70 Personen in die Partnerstadt.*

23%

der Teilnehmer an Austauschen sind unter 30 Jahre alt.*

* Quelle: Befragung im Zeitraum von April bis Juni 2017, durchgeführt vom Deutsch-Französischen Institut in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung. Die Ergebnisse basieren auf den Angaben von 1.322 Städten und Kommunen aus Deutschland und Frankreich mit einer deutsch-französischen Städtepartnerschaft.

Einleitung

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind in Europa Städtepartnerschaften entstanden, die Bürger aus unterschiedlichen Ländern einander näherbringen. Die vorliegende gemeinsame Studie der Bertelsmann Stiftung und des Deutsch-Französischen Instituts macht eine umfassende Bestandsaufnahme der 2.200 deutsch-französischen Städtepartnerschaften möglich, die in mehrererlei Hinsicht Modellcharakter haben. Die Studie beruht auf einer Umfrage unter allen deutsch-französischen Städtepartnerschaften sowie auf Befragungen von Teilnehmern an unterschiedlichen Austauschmaßnahmen.

Der europäische Einigungsprozess ist in einer herausfordernden Situation. Nach Jahrzehnten der Annäherung in unterschiedlichen Politikbereichen, des Ausbaus der gemeinsamen europäischen Institutionen und sukzessiver Erweiterungsrounds von ursprünglich sechs auf derzeit noch 28 Mitgliedstaaten wird das Geleistete vermehrt infrage gestellt. Fast überall in Europa gibt es politische Parteien und Bewegungen, die gegen europäische Nachbarn und den europäischen Einigungsprozess Politik machen.

Der auf politischer Ebene geführte Annäherungsprozess beschreibt nur einen, wenn auch wichtigen, Teilbereich des europäischen Einigungsprojektes. Begegnungen im Sinne der europäischen Idee finden oft auf lokaler Ebene statt. Damit verbunden stellt sich die Frage, wie sehr Europa trotz aller Herausforderungen im Alltag der Menschen verankert ist. Ist Europa möglicherweise doch viel selbstverständlicher geworden als man gemeinhin annimmt? Ist ein europäischer Bürgersinn am Entstehen, der die Bürger mit Europa verbindet?

Es gibt unterschiedliche Wege, um Europa zu erfahren, europäische Nachbarländer zu entdecken und neue Menschen kennenzulernen. Urlaube geben einen ersten Eindruck, Sprachreisen und das Erlernen einer Fremdsprache sind ein Zugang zu anderen Ländern und ihrer Kultur, ebenso längere Gastaufenthalte, beispielsweise in der Form von Studienaufenthalten, beruflichen Stationen im Ausland und Praktika.

Eine herausragende Rolle bei der Begegnung breiter Bevölkerungsschichten spielen die rund 20.000 Städtepartnerschaften, die es in Europa gibt. Sie tragen dazu bei, dass sich Bürger aus unterschiedlichen europäischen Ländern und ganz unterschiedlichen Gesellschaftsschichten begegnen. Städtepartnerschaften stellen eine Art Rahmenvereinbarung dar, in der sich unterschiedliche Maßnahmen realisieren lassen – vom Schulaustausch über Bürgerreisen und Vereinsbegegnungen bis hin zum Praktikantenaustausch. Der direkte Kontakt der Menschen ermöglicht dabei eine besonders intensive Erfahrung.

Inwiefern leisten die Städtepartnerschaften einen Beitrag zur Entstehung eines europäischen Bürgersinns, der dabei hilft, die Risse zu kitten, die das europäische Projekt derzeit aufweist? Wie aktiv sind die Städtepartnerschaften heute, teilweise nach über

50-jährigem Bestehen? Lässt sich zeigen, dass die Begegnungen im Rahmen der Städtepartnerschaften einen Beitrag zum Erwerb interkultureller Kompetenzen und so zur Herausbildung einer Art europäischen Sozialkapitals leisten? Diesen Fragen geht die vorliegende gemeinsame Studie der Bertelsmann Stiftung und des Deutsch-Französischen Instituts nach.

Entwicklung und Potenzial des Europas „von unten“

Dass der europäische Einigungsprozess nicht auf die Integration politischer Institutionen und der Schaffung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes beschränkt bleiben kann, war den europäischen Vordenkern und Gestaltern spätestens seit den 1980er-Jahren bewusst. Während in Teilen der Politik, aber auch in der Wissenschaft die Vorstellung überwog, der europäische Einigungsprozess würde aufgrund der immer weitergehenden Verflechtung unterschiedlicher Lebensbereiche fast automatisch voranschreiten, stieß der Integrationsprozess in Teilen der Bevölkerung vermehrt auf Widerstand. Zunehmend setzte sich die Erkenntnis durch, dass gegen den europäischen Einigungsprozess Politik gemacht werden kann und anti-europäische Positionen Wahlkämpfe prägen. Spätestens seit der Ablehnung des europäischen Verfassungsvertrages durch die Niederländer und die Franzosen im Jahr 2005 und der Entscheidung Großbritanniens 2016, die Mitgliedschaft in der EU aufzukündigen, war die konkrete Gefahr, die von derartigen Diskursen für den europäischen Einigungsprozess ausging, manifest.

Europa braucht, so die zunehmende Erkenntnis, eine feste Verankerung in der Bevölkerung. Ohne eine breite Unterstützung und ohne das Vorhandensein eines europäischen Bürgersinns, der die Europäer mit dem europäischen Projekt verbindet, kann der europäische Einigungsprozess mittelfristig nicht gelingen. Die Voraussetzungen, unter denen Bürger pro-europäische und solidarische Einstellungen herausbilden, also einen europäischen Bürgersinn entwickeln, und sich zu einem größeren europäischen Gebilde zugehörig fühlen, rücken mehr und mehr ins Zentrum europawissenschaftlicher Debatten. Verbunden mit den Konzepten des europäischen Sozialkapitals, der europäischen Identität, der europäischen Zivilgesellschaft und der transnationalen Öffentlichkeit wurde

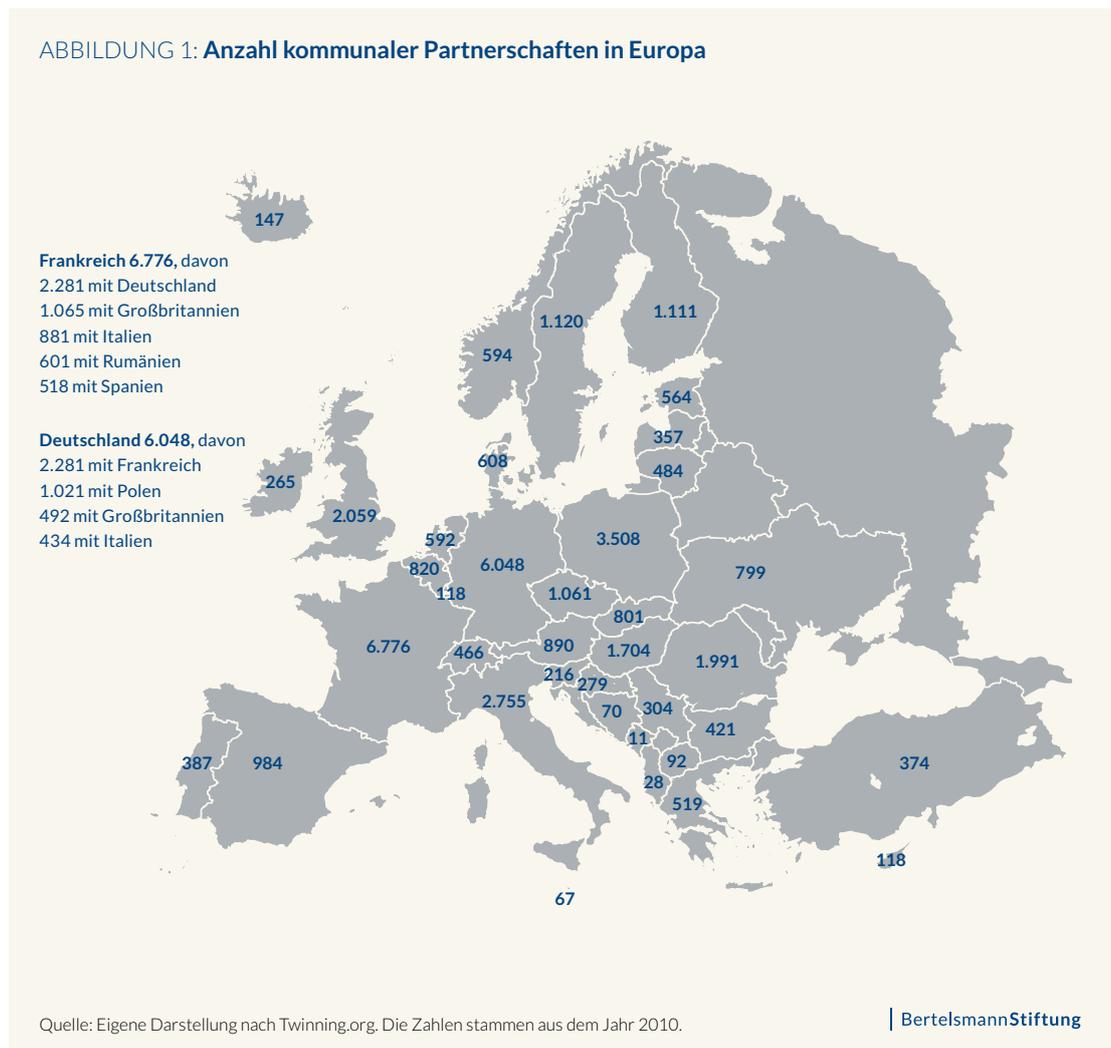
untersucht, inwieweit die Voraussetzungen in Form einer diffusen Unterstützung seitens der Bevölkerung vorhanden sind und wie sie sich entwickeln.

Diffuse Unterstützung ergibt sich unter anderem aus der Möglichkeit der persönlichen Erfahrung und des Erlebens. Die politischen Institutionen reagierten vor diesem Hintergrund mit Bemühungen, die darauf abzielten, die Europaerfahrung der Bürger zu stärken. Auf europäischer Ebene wurden seit den 1980er-Jahren Initiativen angestoßen, die unter dem Stichwort des Europas der Bürger ein europäisches Bewusstsein stärker im Alltag der Bürger verankern sollten. Zur Realisierung dieser Zielvorstellung rückten schnell die Städtepartnerschaften aufgrund der ihnen eigenen Vorzüge in den Mittelpunkt. Städtepartnerschaften gibt es in allen Mitgliedstaaten. Sie sind nicht nur in Großstädten, sondern auch in länd-

lichen Umgebungen vorhanden und ermöglichen die Begegnung breiter Bevölkerungsschichten im Rahmen ganz unterschiedlicher Austauschformate.

1988 wurde vor diesem Hintergrund der europäische Städtepartnerschaftsfonds eingerichtet, um über die städtepartnerschaftlichen Begegnungen das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Bürgern der Mitgliedstaaten zu fördern. Auch bei derzeitigen EU-Förderprogrammen, wie dem Programm „Europa der Bürgerinnen und Bürger“, sind die Städtepartnerschaften wichtige Adressaten. Sie sind folglich ein zentraler Ansatzpunkt für die Realisierung eines bürgernahen Europas und stehen aus diesem Grund im Zentrum der vorliegenden Studie.

ABBILDUNG 1: Anzahl kommunaler Partnerschaften in Europa



Der Modellcharakter der deutsch-französischen Städtepartnerschaften

Auch wenn Beziehungen auf lokaler Ebene zwischen einzelnen Städten in unterschiedlichen Ländern keineswegs neu sind – man denke beispielsweise an die Handelsbeziehungen, die zahlreiche europäische

Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Partnerschaftsbewegung, die nach dem Zweiten Weltkrieg im erweiterten Europa entstand. Die Gesamtzahl der Partnerschaften wird auf 20.000 geschätzt. Auch wenn die Zahlen nur eine grobe Größenordnung vermitteln können, so geben sie doch einen Eindruck von der Vielfalt der Beziehungen, die innerhalb Euro-

Zur Vielfalt von Partnerschaften

Auch wenn gemeinhin von Städtepartnerschaften gesprochen wird, so gibt es Partnerschaften auf der Ebene ganz unterschiedlicher territorialer Einheiten. Diese reichen von Ortsteilen und Teilgemeinden über Städte und Gemeinden bis hin zu Kommunalverbänden, Partnerschaften zwischen Landkreisen und Bundesländern in Deutschland bzw. Departements und Regionen in Frankreich. Der Einfachheit halber wird im Folgenden von Städtepartnerschaften gesprochen und von Verschwisterungen zwischen Städten und Gemeinden, die zahlenmäßig den größten Teil ausmachen. Alle anderen Partnerschaftsformen sind mit eingeschlossen. Nach ihrem Status können verschiedene Formen von Partnerschaften unterschieden werden: Städtepartnerschaften im engeren Sinn bezeichnen Verbindungen, die zeitlich und sachlich unbegrenzt sind und auf einem Partnerschaftsvertrag bzw. auf einer Partnerschaftsurkunde beruhen. Demgegenüber bezeichnen Freundschaften formalisierte Beziehungen, die aber zeitlich begrenzt sind und/oder konkrete Projekte der Beziehung benennen. Darüber hinaus gibt es durchaus stabile und langjährige unformalisierte Kontakte auf kommunaler Ebene, aus denen mit der Zeit teilweise formalisierte Partnerschaften entstehen und auch bereits entstanden sind.

Städte schon im Mittelalter verbanden – so entstand nach 1945 eine qualitativ neue Art eines Beziehungsgeflechts, das vor allem auf den Austausch breiter Bevölkerungsschichten aus unterschiedlichen europäischen Städten und Kommunen gerichtet war. Ziel dabei war es, einen freundschaftlichen Annäherungsprozess in Gang zu bringen, der auf lokaler Ebene ein Kennenlernen und Knüpfen von Kontakten bis hin zu freundschaftlichen Beziehungen ermöglichen sollte. Eine wichtige Rolle bei der Vermittlung potenzieller Partner spielte die 1950 gegründete Internationale Bürgermeisterunion für deutsch-französische Verständigung (IBU) sowie der 1951 gegründete Rat der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE), in dem die IBU später aufging.

pas auf lokaler Ebene entstanden sind. Ganz besonders viele Partnerschaften – über 6.000 – pflegen Deutschland und Frankreich mit europäischen Nachbarländern. Die größte Gruppe hierunter sind die deutsch-französischen Partnerschaften. Den Daten des RGRE zufolge belaufen sie sich auf 2.281 Partnerschaften und Freundschaften. Jüngere Schätzungen, die auf einem Abgleich unterschiedlicher Datenbanken beruhen und die dort verzeichneten Kontakte auf ihre Richtigkeit überprüften, legen nahe, dass es eher 2.200 vertraglich fixierte Partnerschaften bzw. Freundschaften sind.²

In Deutschland folgt Polen auf Platz zwei mit über 1.000 Kontakten. Großbritannien und Italien belegen die Plätze drei und vier. In Frankreich machen Verschwisterungen mit Großbritannien die zweit-

² Tanja Herrmann (2017). *Der zweite deutsch-französische Städtepartnerschaftsboom (1985–1994): Akteure, Motive, Widerstände und Praxis*. Dissertation. Johannes Gutenberg Universität Mainz und Université 1 Paris.

größte Gruppe aus. Daneben bestehen zahlreiche Verbindungen in die südeuropäischen Nachbarländer. Auch mit Rumänien, mit dem schon der französische Staatspräsident Charles de Gaulle in den 1960er-Jahren enge Verbindungen pflegte, bestehen bis heute zahlreiche Partnerschaften.

Frankreich und Deutschland verbindet die größte Anzahl an Partnerschaften. Gleichzeitig begann der Annäherungsprozess zwischen beiden Ländern besonders früh. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Bemühungen und Versuche, Begegnungen auf lokaler Ebene zu ermöglichen. 1948 fanden in der Schweiz erste Begegnungen zwischen deutschen und französischen Kommunalvertretern statt. Daraus entstanden in den 1950er-Jahren die ersten Städtepartnerschaften. Viele der deutsch-französischen Partnerschaften sind somit älter als die zwischen anderen Ländern. Sie haben Modellcharakter, was die Dauer, die Vielfalt und die Intensität der Beziehungen betrifft und eignen sich deshalb besonders gut, um das in den Städtepartnerschaften liegende Potenzial zu ermitteln.

Beitrag und Herangehensweise der Studie

Um die Bedeutung der Städtepartnerschaften und ihren Beitrag zur Realisierung eines Europas der Bürger einzuschätzen, nimmt die vorliegende Studie eine umfassende Bestandsaufnahme der knapp 2.200 vertraglich fixierten Beziehungen zwischen deutschen und französischen Städten und Gemeinden vor. Im Zentrum der Publikation stehen die Fragen, wie sich die Städtepartnerschaften im Laufe ihres teilweise über 50-jährigen Bestehens entwickelt haben und welchen konkreten Mehrwert die Begegnungen für die Teilnehmer haben, die über Austauschmaßnahmen mit dem Nachbarland in Berührung kommen. Dabei greift die Studie sowohl auf quantitative Einsichten aus einer Umfrage unter allen deutsch-französischen Partnerschaften zurück als auch auf Ergebnisse aus 17 qualitativen Fokusgruppen mit Teilnehmern an unterschiedlichen Austauschmaßnahmen.

Um belastbare Aussagen zu gewinnen, wurden alle Städte und Kommunen mit einer deutsch-französischen Städtepartnerschaft kontaktiert. Insgesamt haben sich 1.322 Städte und Kommunen aus Deutschland und Frankreich an der Umfrage beteiligt. Auf deutscher Seite gab es 951 Teilnehmer. Auf französischer Seite waren es trotz zusätzlicher Mobilisierungsbemühungen mit 371 Teilnehmern deutlich weniger. Aber auch dort ist die Rücklaufquote höher als man gemeinhin für derartige Befragungen veranschlagt.

Den Städten und Kommunen wurde es überlassen zu entscheiden, wer an der Befragung teilnimmt. Idealerweise sollten diejenigen antworten, die die Städtepartnerschaft besonders gut kennen. Das kann der Bürgermeister sein, der sich in kleineren Gemeinden oftmals selbst um die Partnerschaft kümmert, ein Zuständiger in der Verwaltung oder im Gemeinderat, aber auch ein engagiertes Mitglied des Städtepartnerschaftskomitees oder -vereins. In Deutschland haben sich Mitarbeiter der Verwaltung am häufigsten beteiligt, in Frankreich wurde der Fragebogen besonders oft von den Vorsitzenden des Partnerschaftsvereins oder -komitees beantwortet. Ganz überwiegend verfügen die teilnehmenden Städte und Kommunen über eine formalisierte Partnerschaft. Freundschaften und unformalisierte Beziehungen mit dem Partnerland machten demgegenüber nur einen sehr geringen Anteil aus. Die überwälti-

Zur Erhebung

Adressaten: Die Umfrage richtete sich an alle Gebietskörperschaften in Deutschland und Frankreich mit einer deutsch-französischen Partnerschaft. Ausgangspunkt für die Datenerhebung waren die Verzeichnisse der deutschen und französischen Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE), die Informationen zu den Kommunalpartnerschaften sammeln. Kontaktiert wurden alle dort verzeichneten Städte und Gemeinden, für die sich eine gültige städtische E-Mail-Adresse ausfindig machen ließ. Dabei wurden auch solche Gemeinden kontaktiert, die laut diesen Verzeichnissen bis dahin nur Kontakte oder Freundschaften (und keine Partnerschaften) mit einer Gebietskörperschaft im Nachbarland pflegen. Insgesamt wurden fast 4.100 Städte und Kommunen kontaktiert.

Erhebungsform: Der Fragebogen wurde gemeinsam mit Verantwortlichen aus deutschen und französischen Partnerschaften im Rahmen zweier Workshops in Ludwigsburg und Straßburg entwickelt. Die Befragung wurde internetbasiert durchgeführt. Personalisierte Einladungslinks stellten sicher, dass jede Kommune nur einmal an der Umfrage teilnahm. Die Erhebung umfasste 58 Fragen mit unterschiedlichen Fragetypen zu den wesentlichen Eigenschaften und Entwicklungen der Partnerschaft.

Erhebungszeitraum: April bis Juni 2017

gende Mehrheit der Befragten gab an, dass die eigene Partnerschaft aktiv ist. Lediglich bei 35 Befragten ruht die Partnerschaft.

Insgesamt deckt die Studie rund die Hälfte aller deutsch-französischen Städtepartnerschaften ab. Zahlenmäßig ist sie die größte bislang durchgeführte Studie zu diesem Thema. Sie ermöglicht aufgrund der hohen Teilnehmerzahl belastbare Aussagen zu den Eigenschaften und zur Entwicklung der Städtepartnerschaften. Gleichwohl muss davon ausgegangen werden, dass sich überproportional diejenigen Städte und Kommunen beteiligten, bei denen die Partnerschaft einen hohen Stellenwert genießt und aktiv gelebt wird. Die Ergebnisse sind daher vermutlich in einem schwer zu ermittelnden Ausmaß in

Richtung der besser funktionierenden Städtepartnerschaften verzerrt. Die beteiligten Kommunen stehen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht im engeren wissenschaftlichen Sinne repräsentativ für alle deutsch-französischen Städtepartnerschaften. Es muss davon ausgegangen werden, dass sich Partnerschaften nicht an der Umfrage beteiligten, weil die Partnerschaft keinen hohen Stellenwert genießt oder nicht gut funktioniert. Dies gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Panorama der deutsch-französischen Städtepartnerschaften

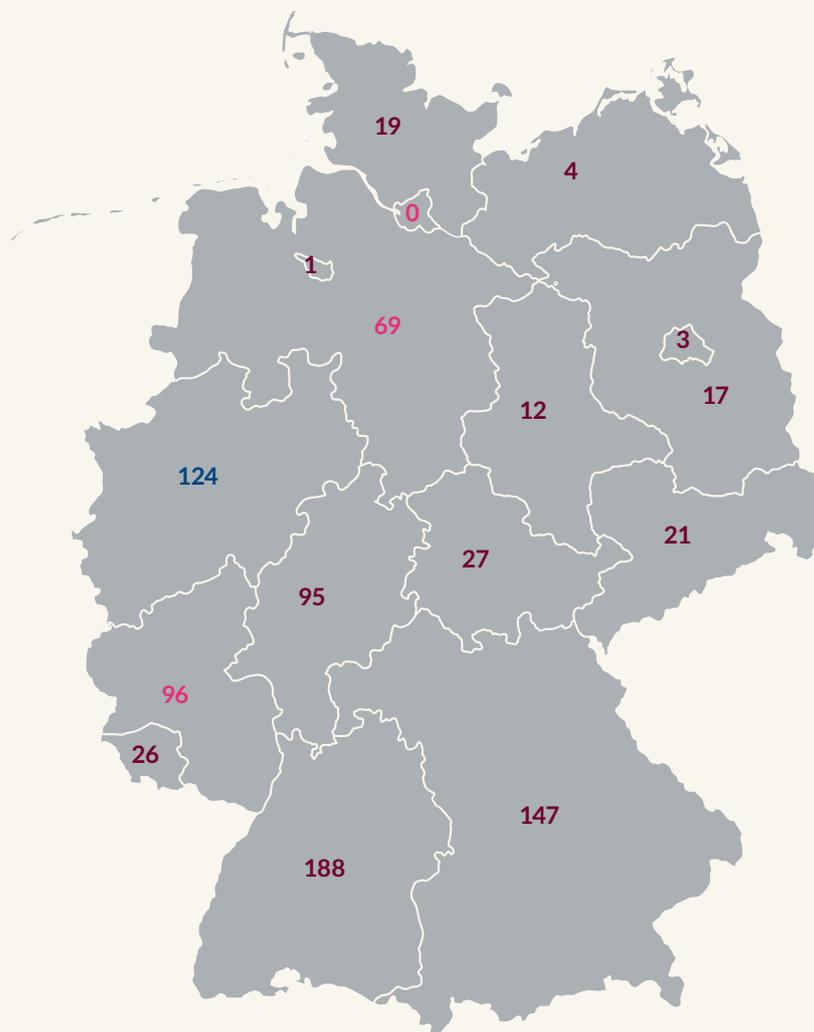
Wo stehen die deutsch-französischen Städtepartnerschaften heute? Wie haben sich die Beziehungen auf lokaler Ebene seit ihren Anfängen in den 1950er-Jahren entwickelt? Was passiert im Rahmen der Städtepartnerschaften und wie aktiv sind diese heute noch, teilweise nach über 50-jährigem Bestehen? Im Folgenden wird ein Überblick über wichtige Eigenschaften der Partnerschaften, ihren Stellenwert, Austauschformate und Organisationsstrukturen gegeben.

Geographische Verteilung und Gründungsdynamik

Abbildung 2 und Abbildung 3 geben einen Überblick über die **geographische Verteilung** der Städte und Gemeinden, die sich an der Umfrage beteiligt haben. Wie an den Grafiken deutlich wird, nahmen mit Ausnahme des Stadtstaates Hamburg aus allen deut-

schen Bundesländern und allen französischen Regionen (France métropolitaine) verschwierte Städte und Gemeinden an der Befragung teil. Vergleicht man die Beteiligung mit der regionalen Verteilung aller dokumentierten Partnerschaften, wird deutlich, dass sie geographisch betrachtet die Gesamtheit aller deutsch-französischen Städtepartnerschaften gut repräsentieren. Für Deutschland weicht die

ABBILDUNG 2: Teilnehmer nach Bundesland in Deutschland im Vergleich mit der Grundgesamtheit

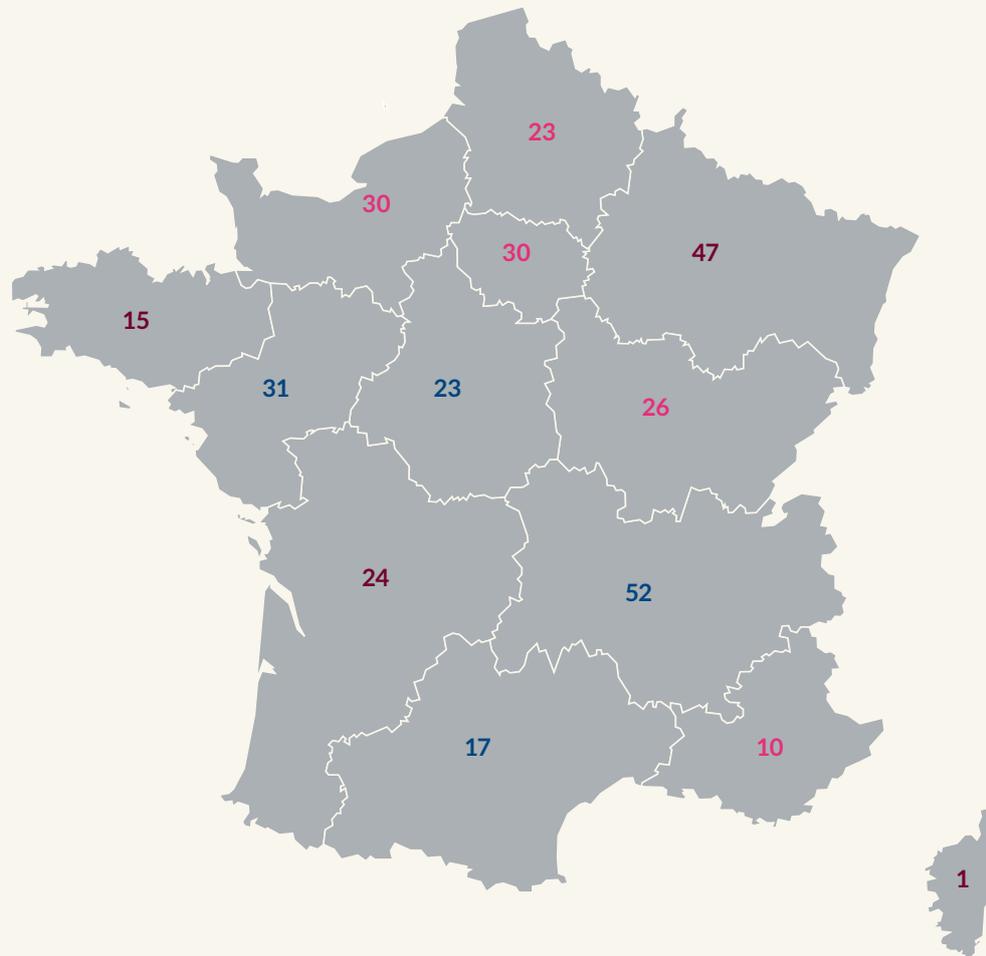


■ leicht überrepräsentiert ■ wie in Grundgesamtheit* ■ leicht unterrepräsentiert

*Gewertet wurden alle Bundesländer, in denen die Abweichung weniger als einen Prozentpunkt betrug.

Die Angaben zur Grundgesamtheit basieren auf dem Verzeichnis der deutschen Sektion des RGRE. Zu Grunde gelegt wurden alle 2.322 für Deutschland verzeichneten Kontakte.
Quelle: Eigene Darstellung.

ABBILDUNG 3: Teilnehmer an der Studie nach Region in Frankreich im Vergleich mit der Grundgesamtheit



■ leicht überrepräsentiert ■ wie in Grundgesamtheit* ■ leicht unterrepräsentiert

*Gewertet wurden alle Regionen, in denen die Abweichung weniger als einen Prozentpunkt betrug.

Die Angaben zur Grundgesamtheit basieren auf dem Verzeichnis der französischen Sektion des RGRE. Zu Grunde gelegt wurden alle 2.227 für Frankreich verzeichnete Kontakte.
Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

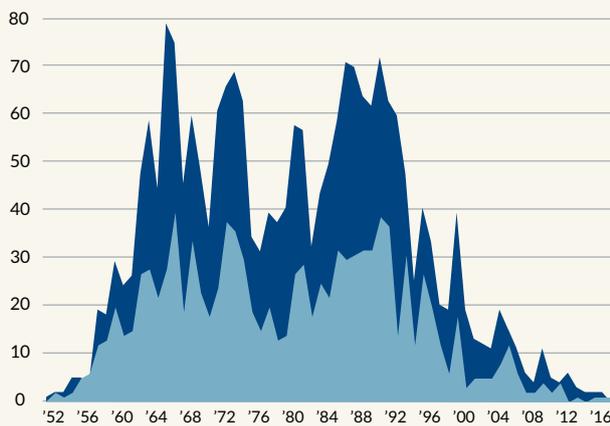
Zusammensetzung nur geringfügig von der Zusammensetzung unter allen verschwisterten Städten ab. Lediglich Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz sind leicht über- bzw. unterrepräsentiert.

Für Frankreich sind die Abweichungen etwas größer, was auch an der geringeren Beteiligung und der damit verbundenen kleineren Stichprobe liegt. Vor allem Nordfrankreich ist dabei unterrepräsentiert. Insgesamt überschreiten aber auch für Frankreich

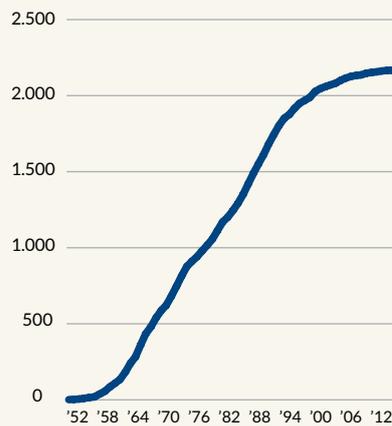
die Abweichungen in der Regel zwei bis drei Prozentpunkte nicht. Selbst die Partnerschaft, die bei der französischen Sektion des RGRE für Korsika registriert ist, hat sich beteiligt. Für die Überseegebiete liegen keine Informationen zu Partnerschaften mit Deutschland vor. Insgesamt gesehen bestehen in den ostdeutschen Bundesländern noch immer deutlich weniger Städtepartnerschaften. In Frankreich gibt es vor allem im Süden weniger mit Deutschland verschwisterte Städte. Auch altersmäßig repräsentiert die Stichprobe die Grundgesamtheit aller deutsch-

ABBILDUNG 4: Links: Anzahl der jährlich neu gegründeten deutsch-französischen Städtepartnerschaften und Vergleich mit den Teilnehmern der Studie
Rechts: Entwicklung der Gesamtzahl aller deutsch-französischen Partnerschaften

Anzahl der Neugründungen pro Jahr



Gesamtzahl aller Partnerschaften



■ alle Partnerschaften ■ Teilnehmer der Studie

Die Daten zur Anzahl der Neugründungen und damit verbunden zur Gesamtzahl aller Städtepartnerschaften wurden uns freundlicherweise von Tanja Herrmann zur Verfügung gestellt, die die Daten im Rahmen ihrer Dissertation „Der zweite deutsch-französische Städtepartnerschaftsboom (1985 – 1994): Akteure, Motive, Widerstände und Praxis“ zusammenstellte.
Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

französischen Städtepartnerschaften gut. Abbildung 4 gibt einen Überblick über die Anzahl der jährlich neu gegründeten deutsch-französischen Städtepartnerschaften sowie über die Entwicklung ihrer Gesamtzahl. Nachdem in den 1950er-Jahren vereinzelt erste Partnerschaften entstanden waren, setzte in den 1960er-Jahren im Kontext der Annäherung auf politischer Ebene zwischen dem damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer und Charles de Gaulle und deren Besiegelung mit dem deutsch-französischen Freundschaftsvertrag von 1963 (auch Elysée-Vertrag) eine regelrechte Gründungswelle ein, die mit Schwankungen bis in die 1970er-Jahre anhielt.

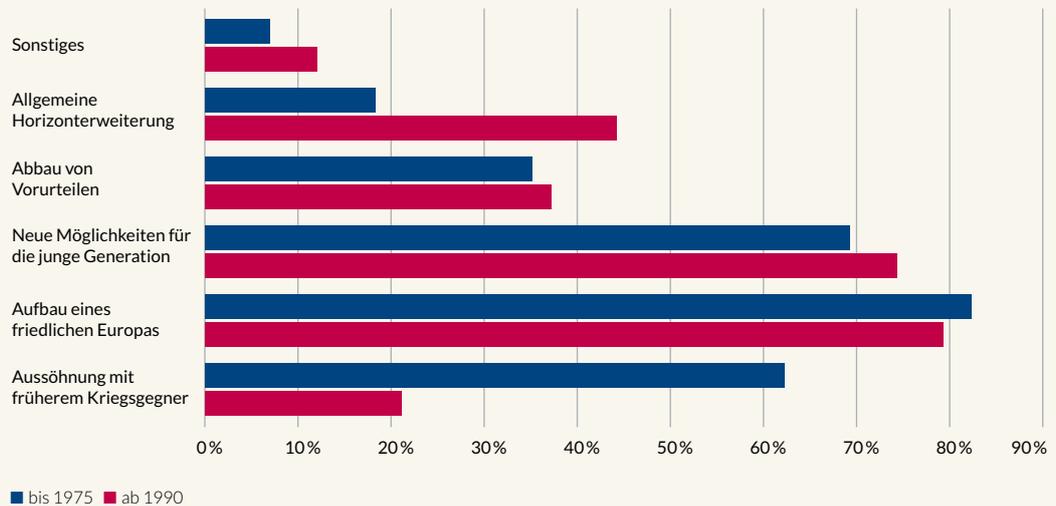
Mit dem intensivierten europäischen Einigungsprozess, dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung erlebte die deutsch-französische Partnerschaftsbewegung eine zweite Hochphase ab Mitte der 1980er-Jahre. Zwischen 1985 und 1995 wurden jährlich im Schnitt 58 neue deutsch-französische Partnerschaften geschlossen. Seitdem nahm die Anzahl der Neugründungen deutlich ab, auch wenn es bis heute jährlich zu Kontaktabstimmungen und Neugründungen kommt.

Entstehung der Partnerschaften und Stellenwert heute

Viele der frühen Annäherungsbemühungen zwischen deutschen und französischen Kommunen waren von der Überzeugung getragen, dass der deutsch-französische Aussöhnungsprozess nicht auf die politische Ebene beschränkt bleiben dürfe, sondern möglichst breit gesellschaftlich institutionalisiert werden müsse. Entsprechend war die Aussöhnung mit einem früheren Kriegsgegner ein zentrales **Motiv bei der Gründung** zahlreicher Städtepartnerschaften (Abbildung 5). In fast zwei Dritteln aller Gründungen bis 1975 war die Aussöhnung eines der drei wichtigsten Gründungsmotive. Noch wichtiger waren aber auch schon damals der Aufbau eines friedlichen Europas und das Schaffen neuer Möglichkeiten für die junge Generation. Es ging nie nur um Vergangenheitsbewältigung, sondern um eine in die Zukunft gerichtete, gemeinsame europäische Entwicklungsperspektive, insbesondere für die nachkommenden Generationen.

Angesichts des fortschreitenden Aussöhnungsprozesses und der sukzessiven Normalisierung der

ABBILDUNG 5: Wichtigste Gründungsmotive in den Jahren bis 1975 und seit 1990

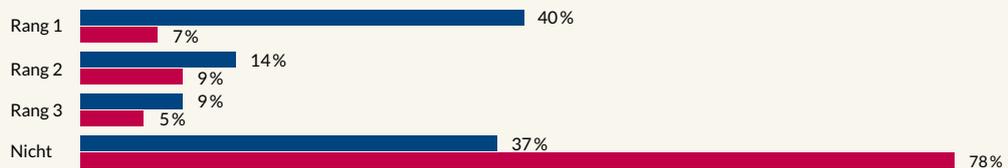


Angegeben wurde der prozentuale Anteil der Befragten, die das betreffende Motiv als eines der drei wichtigsten nannten.
Quelle: Eigene Darstellung.

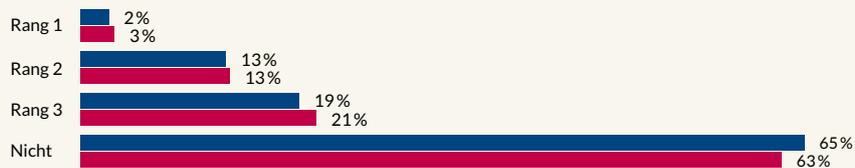
BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 6: Entwicklung der Bedeutung der wichtigsten Gründungsmotive (Rang 1 bis 3)

Aussöhnung mit einem früheren Kriegsgegner



Abbau von Vorurteilen



Allgemeine Horizonserweiterung



■ bis 1975 ■ ab 1990

Es konnten bis zu drei Motive und ihre Bedeutung (Rang 1 = wichtigstes bis Rang 3 = drittwichtigstes) ausgewählt werden. Die unterste Spalte (Nicht) gibt jeweils an, wie groß der Anteil derer war, die das Gründungsmotiv nicht einordneten.
Quelle: Eigene Darstellung.

BertelsmannStiftung

deutsch-französischen Beziehungen ist es nicht verwunderlich, dass sich gewisse Verschiebungen bei den wichtigsten Gründungsmotiven für Städtepartnerschaften feststellen lassen. Die Aussöhnung mit einem früheren Kriegsgegner wird bei Neugründungen nach 1990 nur noch bei rund einem Fünftel als Hauptgrund genannt, auch wenn natürlich die gemeinsame Vergangenheit bei vielen Austauschmaßnahmen explizit, zumindest aber implizit ein Thema ist. Stattdessen hat vor allem die Möglichkeit einer allgemeinen Horizonsweiterung als zentrales Gründungsmotiv an Bedeutung gewonnen. Bei den Gründungen seit 1990 liegt der Anteil derer, die die Erweiterung des eigenen Horizonts als eines der drei wichtigsten Motive nennen, bei 45 Prozent. Relativ stabil im Zeitverlauf sind die Gründungsmotive „neue Möglichkeiten für die junge Generation“ und „Beitrag zum Aufbau eines friedlichen Europas“.

Noch deutlicher werden die Verschiebungen, aber auch die Konstanten, was Gründungsmotive betrifft, wenn man sich die **Rangfolgen** anschaut (Abbildung 6). Die Teilnehmer konnten angeben, welches ihrer Einschätzung zufolge das wichtigste, zweitwichtigste und drittwichtigste Gründungsmotiv für die Städtepartnerschaft war. Bei den Partnerschaften, die bis 1975 entstanden, wurde „Aussöhnung mit einem früheren Kriegsgegner“ besonders häufig als wichtigstes Motiv für die Anbahnung der Städtepartnerschaft genannt (Rang 1). Lediglich 37 Prozent der Befragten aus dieser Gründungszeit erwähnen dieses Motiv nicht. Für Gründungen seit 1990 steigt der Anteil derer, die das Motiv überhaupt nicht erwähnen, auf 78 Prozent und es wird auch relativ betrachtet seltener als wichtigstes Motiv genannt. Umgekehrt gewann das Motiv der allgemeinen Horizonsweiterung an Bedeutung. Der Anteil der Befragten, die dieses Motiv nicht als eines der wichtigsten nannten, sank von 81 auf 55 Prozent. Interessant ist auch die Stabilität anderer Gründungsmotive, so beispielsweise der Abbau von Vorurteilen. Dieses Motiv wird auch in der Rangfolge über die Zeit hinweg quasi identisch eingeordnet. Das Bedürfnis, einander kennenzulernen, mehr über den anderen zu erfahren und in die Lage versetzt zu werden, vereinfachte Schemata zu relativieren, bleibt eine zentrale Herausforderung, die im städtepartnerschaftlichen Rahmen eine unverändert wichtige Rolle spielt.



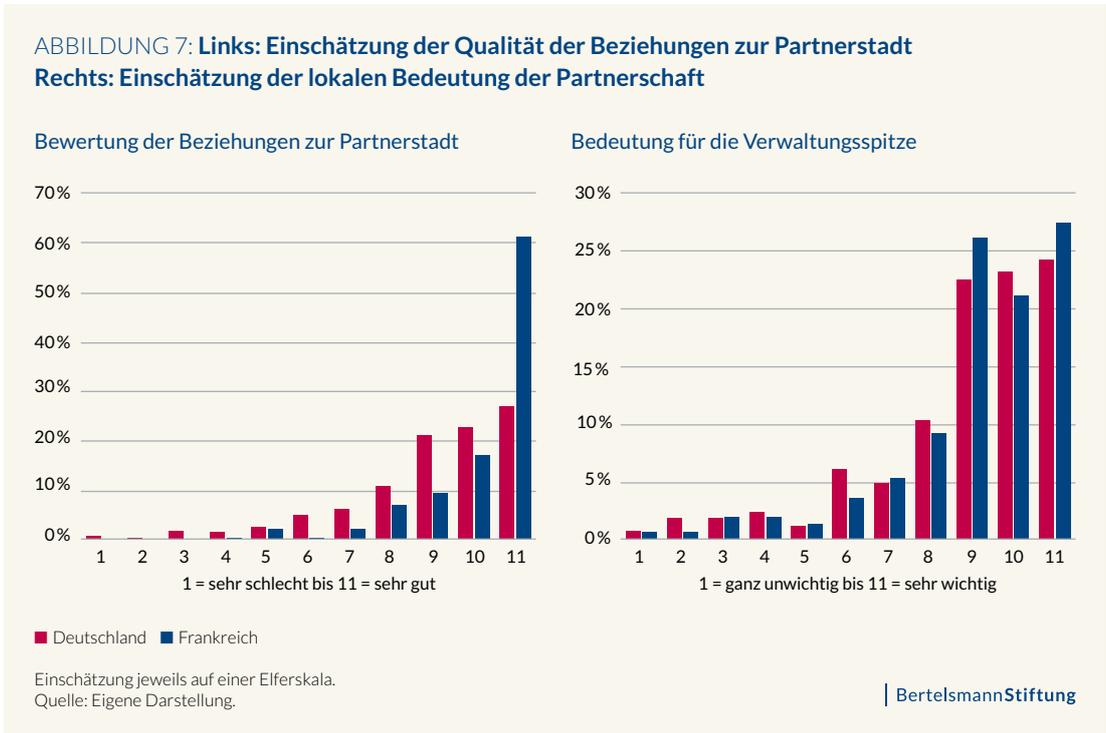
Unsere Städtepartnerschaft begann in den 1960er-Jahren als eine deutsch-französische Annäherung in einer von Vorurteilen und negativen Emotionen belasteten Nachkriegszeit, die in ihrer Entwicklung bis heute jedes Jahr vor allem eines immer wieder deutlich macht: Wenn man in seinem Gegenüber den eigentlichen Menschen mit seinen ihm eigenen Erfahrungen, Gefühlen und seinem kulturellen Hintergrund kennenlernen und entdecken will, sind Grenzen, Entfernungen und auch sprachliche Herausforderungen tatsächlich unwichtig. Menschlichkeit und Herz bauen mit Vertrauen die Brücke der Verständigung und Freundschaft.

MITARBEITER DER VERWALTUNG,
KLEINSTADT IN NIEDERSACHSEN

Hinsichtlich der **heutigen Bedeutung** der Städtepartnerschaften ist ein Erkenntnis dieser Studie, dass viele Städte und Kommunen ihre Beziehungen zur Partnerstadt für sehr gut befinden und ihren Stellenwert auf kommunaler Ebene als sehr hoch einschätzen (Abbildung 7). Insgesamt gibt es kaum negative Bewertungen und nur wenige, die neutral bis nur leicht positiv sind. Der Großteil der Teilnehmer der Umfrage gibt Spitzenwerte für die Güte der Beziehungen zur Partnerstadt an. In Frankreich bewerten über 60 Prozent der Befragten die Beziehungen auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 11 (sehr gut) mit der Bestnote.³

In Deutschland verteilt sich die Bewertung etwas ausgewogener auf die Kategorien 9–11. Hier gilt es allerdings – wie schon erwähnt – zu beachten, dass

³ Hier wie im Folgenden sind die gültigen Prozente angegeben: Sie stellen unter Ausschluss der fehlenden Werte den prozentualen Anteil unter all denjenigen dar, die auf eine bestimmte Frage geantwortet haben.



Städte, deren Partnerschaft derzeit nicht so gut funktioniert oder eingeschlafen ist, seltener an der Umfrage teilgenommen haben dürften. Deswegen sind diese Angaben mit einer gewissen Vorsicht zu

Umfrage wurden explizit danach gefragt, wie sie den Stellenwert der Partnerschaft bei der Verwaltungsspitze, also in der Regel dem Bürgermeister, einschätzen. Über zwei Drittel der Befragten (72%) geben an, dass die Bedeutung sehr groß sei (Werte 9-11). Nur in sehr wenigen Städten und Kommunen, die sich an der Umfrage beteiligten, scheint der Stellenwert gering zu sein. Lediglich ein Zehntel der Teilnehmer bewertet die Bedeutung für die Verwaltungsspitze mit 6 oder weniger auf einer Elferskala.

Auch zeigen die Ergebnisse, dass das Engagement der deutsch-französisch verschwisterten Städte und Kommunen in vielen Fällen nicht auf das jeweilige Nachbarland beschränkt bleibt. 450 Teilnehmer (37%) gaben an, über keine weitere Städtepartnerschaft zu verfügen. Alle anderen haben zwei oder mehr Partnerschaften. Weitere Partner befinden sich vorwiegend innerhalb der EU und im erweiterten Europa. Am häufigsten verfügen die Städte und Kommunen neben ihrer deutsch-französischen über eine weitere Partnerschaft. 78 Prozent der Befragten geben an, dass die deutsch-französische Partnerschaft ihre erste war. Bei 37 Prozent hatte die deutsch-französische Partnerschaft Vorbildfunktion für weitere Partnerschaften.

» *Nach 40 Jahren gemeinsamer Partnerschaft ist man sich persönlich verbunden. Man kennt sich gut und kann sich aufeinander verlassen. Man kann sich Dinge offen sagen und sich auch sensiblen Themen, wie den beiden Weltkriegen, annehmen.*

MITARBEITER DER VERWALTUNG, MITTELGROSSE STADT
IN DER REGION CENTRE-VAL DE LOIRE

behandeln, was ihre Verallgemeinerbarkeit über die Teilnehmer an der Umfrage hinaus auf alle deutsch-französischen Partnerschaften betrifft.

Bemerkenswert ist der Stellenwert, der den Partnerschaften auf höchster politischer Ebene in den Städten und Gemeinden zukommt. Die Teilnehmer der

ABBILDUNG 8: Wichtigste Aktionsformen im Rahmen der Partnerschaft



Abgefragt wurden die Aktionsformen, die im Rahmen der Partnerschaft stattfinden. Angegeben ist die Anzahl der Partnerschaften, die das jeweilige Format durchführt. Mehrfachnennungen waren möglich.
Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Oft wurde die deutsch-französische Partnerschaft um eine dritte, gemeinsame Partnerstadt zu einer so genannten Ringpartnerschaft erweitert. Gut ein Viertel der beteiligten Städte und Kommunen gibt an, dass eine solche gemeinsame Partnerstadt vorhanden ist. Auch daran wird deutlich, dass die deutsch-französischen Städtepartnerschaften nicht ausschließlich auf die gegenseitigen Beziehungen ausgerichtet sind. Häufig entstehen Ringpartnerschaften aus einer bereits bestehenden, weiteren bilateralen Partnerschaft eines Partners, die dann in ein gemeinsames Trio umgewandelt wird.

Daneben gibt es gemeinsame, deutsch-französische Entwicklungspartnerschaften, vor allem auf dem afrikanischen Kontinent. Doch auch wenn die Beziehungen nicht in eine formalisierte Ringpartnerschaft münden, so kommen Personen aus der Partnerstadt häufig auch mit Delegationen und Besuchern aus weiteren Städtepartnerschaften des Partners in Berührung, wenn diese für besondere Momente in der Stadt, wie Jubiläen oder Feste, zeitgleich eingeladen werden.

Leben in den Partnerschaften

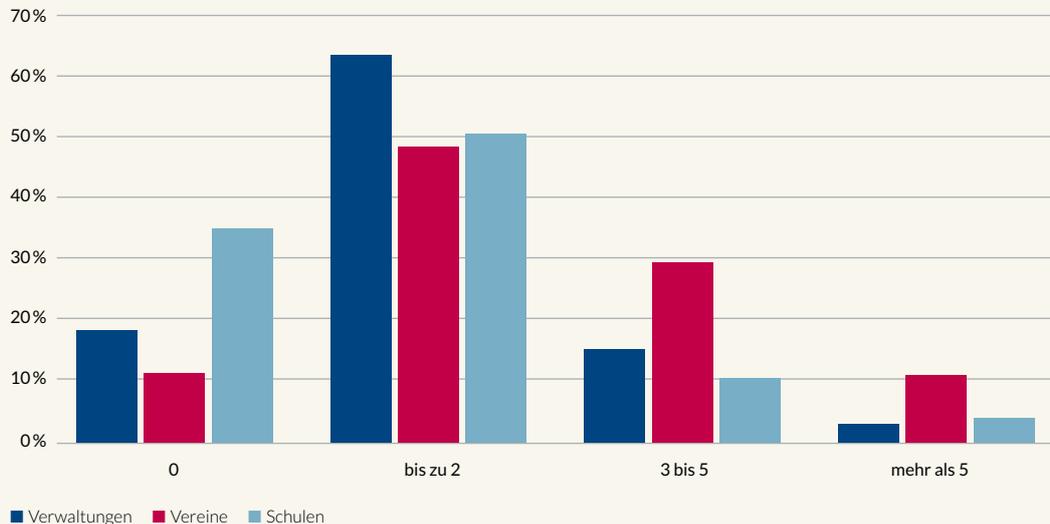
Was läuft im Rahmen der Städtepartnerschaften ab? Ist es zutreffend, dass sie unterschiedliche Begegnungen ermöglichen und diverse Bevölkerungsschichten mit dem Partnerland in Kontakt bringen? Die Ergebnisse der Umfrage belegen dies. Abbildung 8 gibt einen Überblick über die wichtigsten Aktionsformen, die im Rahmen der Städtepartnerschaften stattfinden. Am häufigsten genannt werden Reisen in die Partnerstadt in ganz unterschiedlicher Form. Dazu zählen offizielle Delegationen, zumeist bestehend aus dem Bürgermeister und Stadthonoratioren und Bür-



Sehr hervorzuheben ist der regelmäßige Kontakt zwischen den Kindergärten. Über Skype singen sie gemeinsam Lieder, erzählen von ihrem Alltag und zu Weihnachten gehen Pakete auf die Reise.

MITARBEITER DER VERWALTUNG,
KLEINSTADT IN THÜRINGEN

ABBILDUNG 9: Anzahl der Treffen pro Jahr



Anzahl selbstorganisierter Treffen und Veranstaltungen zwischen den Verwaltungen, Vereinen und Schulen aus beiden Gemeinden im Jahresschnitt.
Quelle: Eigene Darstellung.

BertelsmannStiftung

gerreisen mit unterschiedlichen Profilen, oftmals verbunden mit einem Besichtigungsprogramm vor Ort. Besonders beliebt sind Reisen zu Festen und Veranstaltungen in der Partnerstadt. Es ist also durchaus üblich, dass Gäste aus der Partnerstadt an wichtigen Geschehnissen in der Stadt teilnehmen – beispielsweise bei Umzügen, traditionellen Festen, Märkten, Jubiläen etc. Die Partnerstädte werden zumindest punktuell in den Stadtalltag einbezogen und ihre Vertreter sind oftmals zu wichtigen Anlässen vor Ort.

Darüber hinaus zählen sportliche und musikalische Begegnungen ebenso wie der Schüleraustausch zu Austauschformen, die im Rahmen zahlreicher Partnerschaften stattfinden. Bemerkenswert ist, dass Praktikantenaustausch und Ferienjobs relativ weit verbreitet sind. Gut ein Drittel der Städte gibt an, dass es diese Möglichkeit des Austausches mit der Partnerstadt bei ihnen gibt. Dies ist ein Beispiel dafür, wie Partnerschaften jungen Menschen konkrete Perspektiven im Nachbarland bieten. Andere Formate, wie Fachtagungen, Kooperationen im wirtschaftlichen Bereich oder in der Berufsausbildung, spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle. Vereinzelt werden im Rahmen der Partnerschaften auch partizipative Bürgerbeteiligungsinstrumente verwendet, beispielsweise zu neuen Begegnungsformaten oder Themen, die in beiden Partnerstädten aktuell sind.

Abbildung 9 vermittelt einen Eindruck von der Anzahl der Begegnungen, die im Schnitt im Rahmen der Städtepartnerschaften stattfinden. Am häufigsten sind bis zu zwei Treffen zwischen Vertretern der Stadtverwaltungen bzw. ein bis zwei selbstorganisierte Begegnungen von Vereinen und Schulen pro Jahr. Teilweise finden die Begegnungen nur in einem zweijährlichen Rhythmus oder in noch größeren Abständen statt. Fast in jeder dritten Stadt gibt es bis zu fünf Vereine, die etwas mit der Partnerstadt machen, in jeder zehnten Stadt sind es bis zu fünf Schulen, die einen Schüleraustausch mit der Partnerstadt pflegen. Mehr als fünf Vereine und Schulen, die einen Austausch organisieren, sind verhältnismäßig selten. Bezogen auf die zahlreichen Vereine, die es sowohl in Deutschland als auch in Frankreich gibt, bedeutet dies, dass insgesamt nur wenige regelmäßige Begegnungen mit Vereinen aus der Partnerstadt organisiert werden. In einem Drittel der Fälle gibt es keinen Schüleraustausch mit der Partnerstadt, was auch daran liegt, dass dieser teilweise außerhalb derselben stattfindet. In jeder zehnten Partnerstadt gibt es keine Treffen zwischen den Vereinen. Auch scheint es fast in jedem fünften Fall keine regelmäßigen Treffen zwischen Vertretern der städtischen Verwaltungen zu geben.

ABBILDUNG 10: Profil der Teilnehmer an Austauschmaßnahmen

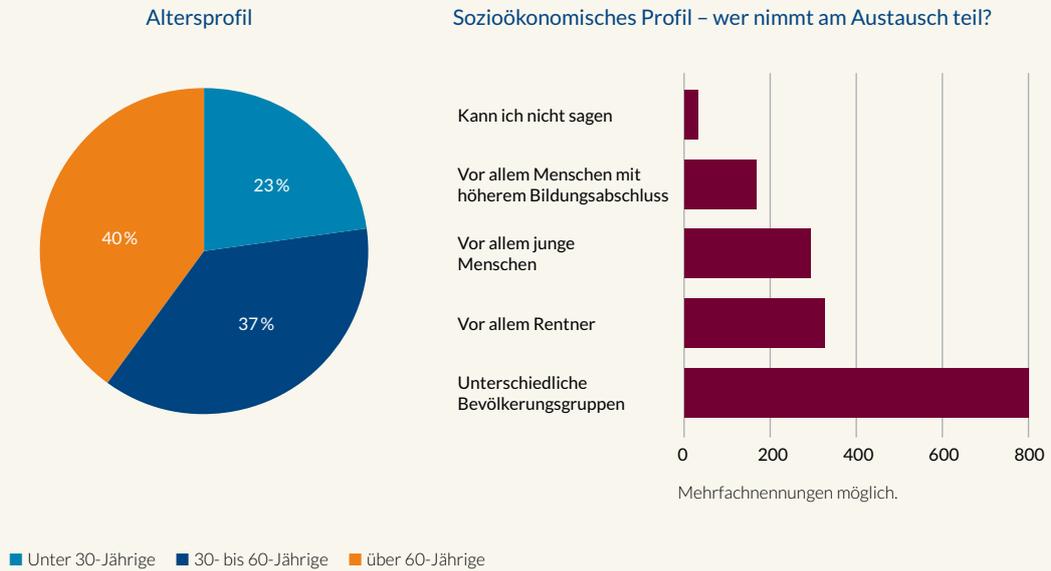
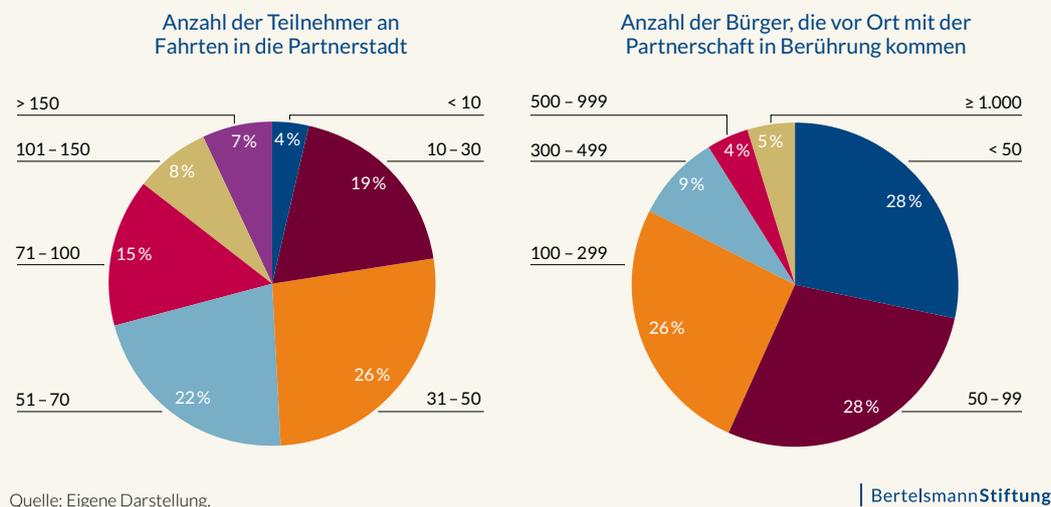


ABBILDUNG 11: Anzahl der Bürger, die jährlich im Schnitt mit der Partnerschaft in Berührung kommen



Das **Teilnehmerprofil** an Austauschmaßnahmen mit der Partnerstadt ist vielfältig, wie Abbildung 10 zeigt. Altersmäßig betrachtet, stellen die über 60-Jährigen mit 40 Prozent die größte Gruppe an Teilnehmern. Die unter 30-Jährigen machen demgegenüber nur knapp ein Viertel aller Teilnehmer aus. Während die über 60-Jährigen gemessen an ihrem Anteil an der

Bevölkerung überrepräsentiert sind, sind die unter 30-Jährigen unterrepräsentiert. Der Anteil der 30- bis 60-Jährigen entspricht in etwa ihrem Anteil an der Bevölkerung. Die oftmals festgestellte Tendenz zur Überalterung bestätigt sich damit in den Umfragedaten. Insgesamt sollte man diese allerdings auch nicht überbewerten. Dass ein Viertel aller

Teilnehmer auf unter 30 geschätzt wird, zeigt, dass sich junge Menschen durch den Schulaustausch und andere Austauschformen von der Partnerschaft angesprochen fühlen.

Die Teilnehmer der Umfrage wurden zusätzlich gebeten, das **sozioökonomische Profil** der Teilnehmer an Austauschmaßnahmen einzuschätzen. Die meisten Befragten, rund 70 Prozent, geben an, dass ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen am Austausch mit der Partnerstadt teilnehmen. An zweiter Stelle werden in etwa gleich häufig Schüler und Rentner als wichtige Teilnehmergruppen genannt. Demgegenüber ist eine Tendenz zur Teilnahme von Menschen mit höherem Bildungsabschluss deutlich seltener. Nur 14 Prozent geben an, dass es bei ihren Teilnehmern eine eindeutige Tendenz in diese Richtung gibt. Insgesamt betrachtet, bleibt damit festzuhalten, dass es den Partnerschaften gelingt, breit für den Austausch zu mobilisieren und unterschiedliche Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Hierbei spielen Begegnungen zwischen Vereinen und anderen Hobbygruppen eine wichtige Rolle (siehe auch **Breitenwirkung**, Seite 42–43).

Abbildung 11 zeigt, wie viele Menschen jährlich durch Fahrten in die Partnerstadt und durch Besuche von dort mit der Partnerschaft in Berührung kommen. In gut einem Viertel der Städte fahren zwischen 31 und 50 Personen jährlich in die Partnerstadt. In jeder zweiten Stadt sind es mehr als 50 Teilnehmer. In über einem Drittel der Fälle (37%) sind es zwischen 50 und 100 Personen. Darüber hinausgehende Besucherzahlen gibt es eher selten. Mehr Menschen kommen mit der Partnerstadt durch Besuche aus dieser in Berührung – in mehr als jeder zweiten Stadt zwischen 50 und 300 Bürger. Selbst wenn man nicht in die Partnerstadt reisen möchte, so bringt eine Partnerschaft zumindest „ein bisschen Nachbarland“ in die eigene Stadt. Rechnet man basierend auf diesen Angaben konservativ unter Verwendung der unteren Werte und der Mittelwerte pro Kategorie hoch, so ergibt sich bezogen auf alle 4.400 deutsch-französisch verschwisterten Partnerstädte eine Spanne von 220.000 bis 280.000 Teilnehmer, die jährlich in die Partnerstadt fahren. Die Gesamtzahl der Bürger, die jährlich vor Ort mit der Partnerstadt in Berührung kommt, beläuft sich bei gleicher Herangehensweise auf 600.000 bis 900.000 Personen.

Organisation und Finanzierung

Alle Aktivitäten, die im Rahmen der Städtepartnerschaften stattfinden, brauchen einen organisatorischen Unterbau. Hierbei gibt es, wie im Folgenden deutlich wird, unterschiedliche Modelle, die mit der Größe der Stadt variieren. Dass es sich bei den Städte- bzw. Kommunalpartnerschaften nicht ausschließlich um eine städtische bzw. kommunale Angelegenheit handelt, wird auch auf organisatorischer Ebene deutlich (Abbildung 12). In den meisten Städten und Kommunen, gut acht von zehn, gibt es ein Partnerschaftskomitee (bzw. einen Partnerschaftsverein, Freundeskreis der Partnerschaft etc.). In Deutschland handelt es sich dabei zumeist um einen eingetragenen Verein, in dem sich Ehrenamtliche für die Partnerschaft engagieren. Teilweise hat die Stadt Einfluss auf die Besetzung wichtiger Funktionen. In Frankreich gibt es dieses Modell ebenfalls (z. B. associations des amis du jumelage). In beiden Ländern übernimmt diese Funktion manchmal auch eine Deutsch-Französische Gesellschaft (DFG) bzw. association franco-allemande (AFA), wobei dies in Frankreich etwas häufiger der Fall ist.

Verwaltungsseitig ist in Frankreich die Partnerschaftsarbeit teilweise komplett in ein Partnerschaftskomitee (comité de jumelage) ausgelagert. Dabei handelt es sich zumeist um eine eigenständige Organisation, die jedoch von der Gemeinde finanziert wird und unmittelbar ihrem Einfluss untersteht. Der Vorstand setzt sich in der Regel aus Mitgliedern der Verwaltung und des Gemeinderats zusammen, eine Mitgliedschaft steht aber auch Bürgern in vielen Fällen offen. Das Komitee kümmert sich um die Partnerschaft und verwaltet oftmals auch ihr Budget. Im Vergleich zu Frankreich scheint der Partnerschaftsverein (oder Komitee) in Deutschland etwas häufiger als informelle Arbeitsgruppe organisiert zu sein.

Was die **Koordination der Partnerschaftsarbeit** betrifft, gibt es unterschiedliche Verfahren. In vielen Fällen teilen sich die Stadt und der Partnerschaftsverein die Verantwortung und wirken bei der Vorbereitung von Besuchen und Empfängen sowie der Koordination mit anderen Vereinen und Organisationen vor Ort, die etwas mit der Partnerschaft machen, zusammen. In anderen Fällen ist die Partnerschaft organisatorisch entweder stärker von der Stadt – und dort vor allem von der Verwaltung – oder dem Partnerschaftsverein getragen. Im deutsch-franzö-

ABBILDUNG 12: Organisationsstrukturen innerhalb der Städtepartnerschaft



sischen Vergleich wird in Frankreich dem Partnerschaftskomitee, teilweise in Kooperation mit der Stadt, häufiger eine zentrale Funktion zugeschrieben, wohingegen in Deutschland die Verwaltung eine vergleichsweise wichtigere Rolle spielt. Dies liegt an der bereits angeführten besonderen Funktion des Partnerschaftskomitees in Frankreich.

Tabelle 1 zeigt, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen den Organisationsstrukturen und der Größe einer Stadt bzw. Kommune gibt. Die Häufigkeit bestimmter Organisationsstrukturen variiert mit der Größe der Stadt. In mehr als jeder zweiten Großstadt (59%) mit mehr als 100.000 Einwohnern spielt die Verwaltung eine zentrale Rolle bei der Koordination. Der Partnerschaftsverein wie auch der Bürgermeister oder der Gemeinderat spielen im Vergleich dazu nur bei sehr wenigen Großstädten eine wesentliche Rolle. Die Koordinationsstrukturen in kleinen Landgemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern sind anders. Dort spielt bei knapp der Hälfte (49%) ein Partnerschaftsverein die Hauptrolle bei der Koordination der Aktivitäten mit der Partnergemeinde, gefolgt von der geteilten Verantwortung zwischen Stadt und Partnerschaftsverein. In mehr als jeder zehnten Landgemeinde (12% aller Landgemeinden) kümmern sich der Bürgermeister oder der Gemeinderat selbst um die Städtepartnerschaft. Insgesamt ist die Rolle der Verwaltung umso größer, je mehr Einwohner eine Kommune hat. Umgekehrt ist die Rolle des Partner-

schaftsvereins umso größer, je kleiner eine Kommune ist. Eine Verantwortungsteilung zwischen Stadt und Verein ist vor allem für kleinere und mittelgroße Städte charakteristisch.



Die Städtepartnerschaft hat eine besondere Bedeutung für die Völkerverständigung und den Frieden in Europa, wobei die Offiziellen nur die Ecksteine setzen können. Die Partnerschaft selbst wird erst durch den regen Schüleraustausch und die intensiven Kontakte der Vereine, Familien und Schulen mit Leben erfüllt und zum ständigen Ausbau der Freundschaft geführt.

MITARBEITER DER VERWALTUNG, KLEINSTADT IN BAYERN

TABELLE 1: Koordinationsstrukturen in den Städtepartnerschaften nach Größe der Kommune

Größe der Stadt	Die Hauptarbeit der Koordination liegt bei ...					Gesamt
	Bürgermeister / Gemeinderat	Verwaltung	Partnerschaftsverein o. ä.	Stadt und Verein gemeinsam	Sonstiges	
Großstadt	3 5%	35 59%	5 8%	12 20%	5 8%	60 100%
Mittelgroße Stadt	5 2%	97 39%	51 20%	93 37%	6 2%	252 100%
Kleinstadt	19 4%	72 17%	146 34%	167 40%	21 5%	425 100%
Land-gemeinde	36 12%	16 5%	144 49%	86 29%	14 5%	296 100%
Gesamt	63 6%	220 21%	346 34%	358 35%	46 4%	1.033 100%

Angegeben sind die absoluten Zahlen sowie die Zeilenprozentage.
Quelle: Eigene Berechnung.

| BertelsmannStiftung

TABELLE 2: Größe des Budgets in Abhängigkeit von der Stadtgröße

Größe der Stadt	Budgetgröße (in Euro)					Gesamt
	0 – 1.000	1.001 – 3.000	3.001 – 6.000	6.001 – 10.000	> 10.000	
Großstadt	2 4%	3 6%	13 28%	12 26%	17 36%	47 100%
Mittelgroße Stadt	7 4%	27 14%	35 17%	44 22%	86 43%	199 100%
Kleinstadt	34 9%	99 27%	112 31%	75 20%	49 13%	369 100%
Land-gemeinde	39 16%	106 43%	66 26%	22 9%	15 6%	248 100%
Gesamt	82 10%	235 27%	226 26%	153 18%	167 19%	863 100%

Angegeben sind die absoluten Zahlen sowie die Zeilenprozentage.
Quelle: Eigene Berechnung.

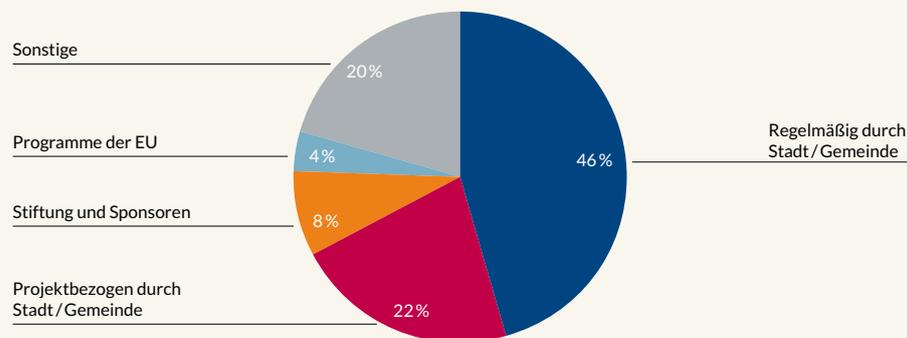
| BertelsmannStiftung

Die **finanziellen Mittel** der Partnerschaft stammen knapp zur Hälfte (46 %) aus einer regelmäßigen Zuwendung seitens der Stadt bzw. Gemeinde (Abbildung 13). Viele Städte und Gemeinden engagieren sich damit finanziell kontinuierlich und mit einem erheblichen Beitrag in der Partnerschaft. Weitere 22 Prozent des Gesamtbudgets werden im Schnitt projektbezogen durch die Stadt / Gemeinde beigesteuert. Insgesamt finanziert sich die Partnerschaft damit zu zwei Dritteln über kommunale Mittel. För-

jährlich zur Verfügung, die andere Hälfte der Partnerschaften mehr als 5.000 Euro.

Tabelle 2 setzt das Budget, das jährlich zur Finanzierung der Partnerschaft zur Verfügung steht, ins Verhältnis zur Größe der Stadt. Auch hier sieht man, dass es einen gewissen Zusammenhang gibt. In mittelgroßen Städten und Großstädten ist das Budget deutlich häufiger fünfstellig als in kleineren Gemeinden. Umgekehrt gibt es einen erheblichen Anteil an klei-

ABBILDUNG 13: Finanzierung der Partnerschaft



Finanzierungsstruktur der Städtepartnerschaften basierend auf den bereinigten Angaben von 943 Städten und Kommunen. Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

derungen seitens der EU, Stiftungen und anderen Sponsoren machen im Vergleich dazu einen geringen Teil aus.

Das mit 20 Prozent nicht unerhebliche Segment „Sonstige“ dürfte finanzielle Beteiligungen seitens der Teilnehmer an Austauschmaßnahmen ebenso enthalten wie Mittel des Partnerschaftsvereins aus Mitgliedsbeiträgen bzw. eigene Einnahmen, beispielsweise durch Verkäufe anlässlich von Festen, Märkten etc. In absoluten Zahlen liegt das Gesamtbudget für die Partnerschaft im Schnitt bei 9.300 Euro im Jahr, reicht aber bei größeren Städten bis in den sechsstelligen Bereich hinein. Der mittlere Wert (Median) beträgt 5.000 Euro. Die Hälfte der Partnerschaften hat, mit anderen Worten, weniger als 5.000 Euro

neren Gemeinden (59%), denen maximal 3.000 Euro für die Partnerschaft zur Verfügung stehen. Zugleich wird deutlich, dass es beachtliche Unterschiede hinsichtlich der finanziellen Ausstattung der Städte gibt, die derselben Größenkategorie zugeordnet werden. Die Größe des Budgets spiegelt neben der finanziellen Situation der Kommune vermutlich auch die unterschiedliche finanzielle Prioritätensetzung einzelner Kommunen hinsichtlich der Partnerschaft wider. Da die absoluten Zahlen in einigen Zellen recht klein sind, sollte man manche Details, wie beispielsweise einen höheren Anteil an mittelgroßen Städten mit einem Budget über 10.000 Euro im Vergleich zu den Großstädten, nicht überinterpretieren.

ABBILDUNG 14: Kommunikationsformen innerhalb der Partnerschaft



Neben den Organisationsstrukturen und Fragen der Finanzierung spielt die Kommunikation eine wesentliche Rolle bei der Realisierung von Aktivitäten im Rahmen der Partnerschaft. Abbildung 14 zeigt, wie die Hürde der Mehrsprachigkeit bei der Organisation und von den Teilnehmern überwunden wird. Am häufigsten findet die **Kommunikation unter den Organisatoren** aus den beiden Partnerstädten in einer Mischung aus beiden Sprachen statt. In vielen Fällen wird auf beiden Seiten zumindest ein wenig die Sprache des Partners gesprochen. In anderen Fällen wird vorwiegend in einer Sprache kommuniziert. Dabei wird deutlich häufiger angegeben, dass die Sprache des Partners gesprochen wird und nicht die eigene. Dies liegt daran, dass der Anteil deutscher Städte an der Studie mehr als doppelt so groß ist wie der französischer Städte und beide Seiten, wenn man sich die Daten für beide Länder getrennt anschaut, angeben, dass etwas mehr auf Französisch als auf Deutsch kommuniziert wird. In einigen Fällen wird auch auf Englisch ausgewichen, das aber im Vergleich zum Deutschen und Französischen eine untergeordnete Rolle spielt. Professionelle Dolmetscher kommen vergleichsweise selten zum Einsatz.

Bei der **Verständigung unter bzw. mit den Teilnehmern** spielen Schlüsselpersonen eine wesentliche Rolle. Besonders wichtig ist dabei die Vermittlung von Personen aus der eigenen Stadt, die die Sprache des Partners beherrschen. Daneben spielt die sprachliche Unterstützung durch den Partner in vielen Fällen ebenfalls eine wichtige Rolle. Teilweise kommunizieren die Teilnehmer auch auf Englisch. Insgesamt liegt der Schwerpunkt in der Kommunikation aber bei Deutsch und Französisch. Professionelle Dolmetscher werden auch hier vergleichsweise selten eingesetzt (siehe auch **Verständigung** aus Teilnehmerperspektive, Seite 40).

Insgesamt betrachtet zeichnen sich die deutsch-französischen Partnerschaften damit durch eine breite geographische Verankerung, im Schnitt sehr gute Beziehungen zum Partner, einen hohen Anteil kommunaler Finanzierung und viele begegnungsorientierte Austauschformate aus.

Was können Städtepartnerschaften leisten?

Formal betrachtet besteht eine Städtepartnerschaft aus dem urkundlich verbrieften beiderseitigen Bekenntnis zur Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen in einem freundschaftlichen Annäherungsprozess. Ob und wie gut Partnerschaften dieser Zielsetzung gerecht werden, hängt davon ab, wie dieses Bekenntnis im Rahmen unterschiedlicher Begegnungen mit Leben gefüllt wird. Welche Erfahrungen machen Bürger mit der Partnerschaft? Gelingt es den Städtepartnerschaften, die Bürger beider Länder einander näherzubringen? Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen.

Wert und Nutzen der Städtepartnerschaften

Um zu verstehen, welchen Beitrag die Städtepartnerschaften leisten, muss man zunächst eine genauere Vorstellung davon entwickeln, worin der besondere Wert und Nutzen der Partnerschaften liegt. In einem ersten Schritt wurden deshalb die Verantwortlichen für die Städtepartnerschaften, die diese besonders gut kennen, gefragt, wie sie deren Bedeutung einschätzen. Die Teilnehmer waren in ihren Antworten völlig frei. Es gab keine Vorgaben, die die Antworten hätten beeinflussen können. Die Aussagen wurden anschließend in Kategorien zusammengefasst, sodass aggregierte Aussagen und zumindest grobe Angaben zur relativen Bedeutung unterschiedlicher Aspekte möglich wurden. Davon ausgehend wurde anschließend anhand ausgewählter Fokusgruppen untersucht, welchen empirisch belegbaren Eindruck die städtepartnerschaftlichen Begegnungen bei unterschiedlichen Teilnehmern hinterlassen.

Hinsichtlich der Bedeutung der Städtepartnerschaften geht aus den Antworten hervor, dass es sich in der Wahrnehmung der Teilnehmer um zwei Dimensionen handelt: eine kollektive Dimension, die der Allgemeinheit zugutekommt, und eine individuelle Dimension, die sich auf einzelne Personen bezieht, die eine Erfahrung mit der Städtepartnerschaft machen. Die **kollektive Dimension** drückt sich im Beitrag aus, den die Partnerschaften für die Stabilisierung des Kontinents leisten. Inhaltlich können dabei drei Bezugsrahmen unterschieden werden, ein deutsch-französischer, ein europäischer und ein globaler (Abbildung 15).

Der engste Bezugsrahmen sind die deutsch-französischen Beziehungen und der Beitrag, den die Städtepartnerschaften zu ihrer Stabilisierung leisten. Hierbei hat die Freundschaft beider Länder eine wichtige Bedeutung, ebenso die Überwindung der Erbfeindschaft, aber auch die besondere Rolle, die beide Länder zusammen als Motor in Europa spielen. Den globalsten Bezugsrahmen stellt demgegenüber die Völker Verständigung bzw. die Friedensarbeit allgemein dar. Die Städtepartnerschaften werden als ein Element gesehen, das einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben leistet, gegen Nationalismus, Rassismus und Diskriminierung und für freiheitliche und demokratische Werte. Der dritte und mit Abstand am häufigsten genannte Bezugsrahmen ist ihr Beitrag zur Verwirklichung eines geeinten Europas. Die

Städtepartnerschaften bilden einen Rahmen, der das Ausleben, Konkretisieren und Vertiefen der europäischen Idee ermöglicht. Die Partnerschaften tragen so zum Entstehen eines europäischen Bewusstseins, eines europäischen Wir-Gefühls bei und festigen europäische Werte. Umgekehrt wirken die Partner-



Unsere Städtepartnerschaft hat unser Zugehörigkeitsgefühl zu Europa gestärkt. Seit 25 Jahren haben wir gelernt, uns zu kennen und zu verstehen. Wir haben unsere Unterschiede akzeptiert und stellen seitdem vor allem unsere Gemeinsamkeiten fest (...) Wir teilen unsere Kulturen, sind miteinander solidarisch und entdecken den anderen – das macht unsere Partnerschaft aus. Sie hat es uns erlaubt, Freundschaften mit unserem Partner, aber auch innerhalb unseres Dorfes zu schließen.

VORSITZENDER DES PARTNERSCHAFTSVEREINS,
LANDGEMEINDE IN DER REGION AUVERGNE-RHÔNE-ALPES

schaften aber auch wie eine Barriere gegen antieuropäische Strömungen. Rund jeder vierte Teilnehmer, der die Frage beantwortete, erwähnte die große Bedeutung der Städtepartnerschaften für den europäischen Einigungsprozess. Die Städtepartnerschaften haben in diesem Sinne also einen Gemeingutcharakter, von dem die gesamte Bevölkerung profitiert, unabhängig davon, ob sie mit der Partnerschaft in Berührung kommt oder nicht.

ABBILDUNG 15: Zur kollektiven Bedeutung der Städtepartnerschaften



Auswertung nach Kategorien basierend auf den Angaben von 824 Befragten.
Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Die Städtepartnerschaften haben daneben eine **individuelle Bedeutungsdimension**, die sich auf die Erfahrungen bezieht, die einzelne Teilnehmer bei städtepartnerschaftlichen Aktivitäten machen. Insgesamt lassen sich, wiederum basierend auf den Angaben aus der Umfrage, drei wesentliche Ebenen identifizieren, die einzelne Austauschereignisse im Rahmen der Städtepartnerschaft in unterschiedlichem Ausmaß charakterisieren (Abbildung 16). Die erste und insgesamt am häufigsten genannte ist die **zwischenmenschliche Ebene**. Partnerschaften erlauben Begegnungen zwischen den Bürgern aus den Partnerstädten; sie werden oftmals als sehr emotional empfunden und können in ihrer Intensität variieren. Sie ermöglichen das Knüpfen persönlicher Kontakte und fördern den persönlichen Austausch mit Bürgern aus dem Nachbarland. Daneben ist die Erfahrung von Geselligkeit und Gastfreundschaft in einem fremden Land eine weitere, wesentliche Eigenschaft vieler Austauschereignisse. Die zwischenmenschliche Ebene reicht von einem ersten Kennenlernen und losen Kontakten bis hin zu Freundschaften und stabilen persönlichen Beziehungen, die teilweise Jahrzehnte überdauern.

ABBILDUNG 16: Die drei Ebenen städtepartnerschaftlicher Austauschereignisse



Auswertung nach Kategorien basierend auf den Angaben von 824 Befragten.
Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Die zweite Ebene, die beim Austausch eine Rolle spielt, ist die **kognitive Ebene**. Austauscherechnungen können etwas im Kopf bewegen und so zu Veränderungen bei den Einstellungen führen. Eine wichtige Dimension ist dabei zunächst einmal das Kennenlernen neuer Kulturen, Regionen, Lebensgewohnheiten, Mentalitäten etc. Partnerschaftliche Begegnungen können zu neuen Erfahrungen bzw. einer Horizont-erweiterung führen. Häufig ist dies verknüpft mit dem Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Lebensverhältnissen. Die Begegnungen können darüber hinaus Neugier und Interesse am Nachbarland wecken und sich in veränderten Einstellungen zum Partnerland widerspiegeln, aber auch in allgemeiner Hinsicht wirken, beispielsweise bei der Prägung bestimmter Werte wie Toleranz oder Solidarität.

Die dritte ist die **praktisch-nützliche Ebene**. Städtepartnerschaften haben einen ganz konkreten und unmittelbaren Nutzen für diejenigen, die an Austauschmaßnahmen teilnehmen. Austausche ermöglichen es, sich in der Sprache des Partners zu verbessern. Partnerstädte und Austauschmaßnahmen sind aber auch ein Element in der Freizeitgestaltung und

bieten einen touristischen Mehrwert durch Reisen in die jeweilige Partnerstadt. In vielen Partnerschaften gibt es zudem Praktikumsmöglichkeiten für junge Erwachsene. Partnerschaften ermöglichen fachlichen Austausch und Wissenstransfer. Darüber hinaus werden im Rahmen von Austauschen „Soft Skills“ wie interkulturelle Kompetenzen erworben, die auf dem Arbeitsmarkt zunehmend gefragt sind. All dies sind Bereiche, in denen die Partnerschaft einen ganz konkreten und unmittelbaren Nutzen für die Bürger hat.

Erfahrungen der Teilnehmer im Rahmen von Austauschmaßnahmen

Die besondere kollektive Bedeutung der Städtepartnerschaften lässt sich nur schwer empirisch nachweisen, wenn man von der langen Friedensphase in Westeuropa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Beleg einmal absieht. Anders sieht es mit der individuellen Ebene aus. Hier kann man zeigen, wie sich einzelne Teilnehmer, wenn man sie zu ihrer Austauscherechnung befragt, über diese äußern und von welchen Erfahrungen sie berichten. Im Rahmen der Studie wurden deshalb Bürgerinnen und Bürger

Wie „misst“ man Erfahrung?

Erfahrung gehört zweifelsohne zu den weniger leicht erfass- und vergleichbaren sozialwissenschaftlichen Kategorien. Im Rahmen der vorliegenden Studie beruht die „Messung“ auf der subjektiven Einschätzung der Teilnehmer selbst. Zunächst füllten die Teilnehmer unterschiedlicher Austauschmaßnahmen stichwortartig einen kurzen Fragebogen zu ihren Vorerfahrungen mit dem Partnerland, ihrer Beziehung zur Partnerschaft und ihren Erfahrungen innerhalb derselben aus, wobei die Fragen selbst je nach Art des Austausches sowie Alter der teilnehmenden Personen leicht variierten. Anschließend wurden die Themen in einem strukturierten, halbstandardisierten Gespräch vertieft. Dadurch wurde den Teilnehmern die Möglichkeit gelassen, sowohl Themenschwerpunkte als auch ihren Erfahrungshorizont selbst zu definieren.

Wo dies möglich war, wurden Teilnehmer vor dem Austausch zu ihren Vorstellungen und Erwartungen und im Nachhinein zu ihren Erfahrungen befragt. Dieser Vorher-nachher-Vergleich bietet vor allem bei jungen Menschen mit wenig bis gar keiner Vorerfahrung einen Mehrwert, da bei ihnen besonders deutlich wird, worin die Erfahrung und der Erkenntniszuwachs eines konkreten Austausches liegen. Zusätzlich zu den Teilnehmern wurden die Betreuer bzw. Organisatoren zu ihren Beobachtungen, ihrer Motivation sowie ihrer Einschätzung der Bedeutung befragt. Basierend auf den Antworten der Teilnehmer wurde ein Kategorienschema entwickelt, das eine standardisierte Auswertung sowie die Ermittlung von Mustern und Tendenzen ermöglichte.

TABELLE 3: Überblick über die befragten Gruppen

<p>Begegnungen im schulischen Rahmen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Collège Olympe de Gouges, Velines, Schüleraustausch, 22 Teilnehmer + 2 Lehrer • Elly-Heuss-Knapp-Realschule, Ludwigsburg, Schüleraustausch, 22 Teilnehmer + 1 Lehrer • Kepler-Gymnasium, Reutlingen, Choraustausch, 14 Teilnehmer + 1 Lehrer • Europaschule, Herzogenrath, Schüleraustausch, 13 Teilnehmer + 1 Lehrerin 	<p>Außerschulische Jugendbegegnungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • SpVgg07, C-Jugend, Ludwigsburg, Internationales Fußballturnier, 12 Teilnehmer + 1 Trainer • Jugendgruppe, Saarlouis, deutsch-französisches Feriencamp, 9 Teilnehmer + 1 Betreuer • Jugendgruppe, St. Nazaire, deutsch-französisches Feriencamp, 12 Teilnehmer • Gemeinsames Basketball-Sommercamp mit Teams aus Baden-Württemberg, dem Elsass und Saumur, 80 Teilnehmer + 3 Trainer / Betreuer
<p>Vereinsbegegnungen (Erwachsene)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lions Club, Reutlingen, jährliche Clubtreffen, 15 Teilnehmer • Philatelisten, Freudenstadt, jährliche Besuche im Wechsel, 3 Teilnehmer • International Police Association (IPA), Gütersloh, jährliche Besuche im Wechsel, 9 Teilnehmer • Motorradfahrer, Herzogenrath, gegenseitige Besuche, 3 Teilnehmer • Radsportclub Schwalbe 08 Eilendorf, Aachen, erste Begegnung der Clubs, 9 Teilnehmer 	<p>Sonstige</p> <ul style="list-style-type: none"> • Historikerkommission Gütersloh-Châteauroux, gemeinsames Ausstellungsprojekt zum Zweiten Weltkrieg, 11 Teilnehmer • Einzelperson, Würselen, Brieffreundschaft mit Person aus der Partnerstadt • Einzelperson, Sainte-Foy-la-Grande, Praktikum und berufliche Ausbildung in der Partnerstadt • Zwei Verantwortliche des Partnerschaftskomitees, Bègles, 40 Jahre Erfahrungen mit unterschiedlichen Gruppen

Angegeben ist jeweils die Teilnehmerzahl an der Befragung.
Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

befragt, die an ganz unterschiedlichen Austauschmaßnahmen teilgenommen haben. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die befragten Gruppen. Insgesamt nahmen je vier bis fünf Gruppen aus den Bereichen „Begegnungen im schulischen Bereich“, „Begeg-

nungen im außerschulischen Jugendbereich“ und „Vereinsbegegnungen im Erwachsenenbereich“ teil. Die Kategorie „Sonstige“ umfasst unterschiedliche Formen wie ein gemeinsames Ausstellungsprojekt im Rahmen der Städtepartnerschaft, aber auch Einzelpersonen, die über die Partnerstadt Kontakte ins Nachbarland knüpften.

Bei der Auswertung bot es sich an, die Jugendlichen und die Erwachsenen zumindest teilweise separat zu behandeln. Kinder und Jugendliche befinden sich in einer prägenden Phase ihres Lebens. Häufig handelt es sich bei ihnen um eine ihrer ersten Austausch Erfahrungen. Erwachsene verfügen hingegen über eine viel größere Lebenserfahrung und einige stehen seit Jahrzehnten im Austausch mit der Partnerstadt bzw. dem Partnerland. Da die Fallzahlen relativ gering sind, können die Ergebnisse bestimmte Aspekte lediglich illustrieren, Muster aufzeigen und die relative Bedeutung unterschiedlicher Aspekte grob einschätzen.

Wie erfahren Jugendliche die Begegnungen mit dem Partnerland im Rahmen von Austauschmaßnahmen

» *Ich wollte wirklich das Leben da kennenlernen. Ich war zwar schon in Paris für ein paar Tage, aber das ist trotzdem etwas ganz anderes, wenn man dann in einer Familie wohnt. Wenn man in Paris ist, ist man eher Tourist. Aber wenn man da lebt, dann lernt man auch richtig die Kultur kennen und die Menschen.*

TEILNEHMERIN, 13 JAHRE, ÜBER IHRE MOTIVATION

und was nehmen sie mit? Mit welchen Erwartungen gehen Kinder und Jugendliche in einen Austausch und inwieweit ist dieser mit Ängsten und Sorgen verbunden? Für den Bereich des Jugendaustausches gibt es einige Studien des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), die sich konzeptuell, aber auch hinsichtlich ihrer Wirkung sowie der Evaluation mit Jugendbegegnungen befassen. Neben den Programmen, die das DFJW selbst durchführt, fördert es viele Jugendbegegnungen, die im Rahmen der Städtepartnerschaften stattfinden.

Die vorliegenden Ergebnisse ergänzen die bestehenden Studien vor allem durch die explizite Vorher-nachher-Befragung und die Verwendung offener Fragen, bei der keine Antwortkategorien vorgegeben wurden. Wo dies möglich war, wurden die Jugendlichen vor ihrer Fahrt ins Nachbarland mittels eines kurzen Fragebogens zu ihren Vorstellungen, Ängsten und Erwartungen, aber auch ihrer Motivation hinsichtlich einer Teilnahme am Austausch befragt. Anschließend wurde überprüft, mit welchen Eindrücken sie vom Austausch zurückkamen.

Perspektivisch erwarten die allermeisten Teilnehmer vorab eine positive Erfahrung. Sie beteiligen sich am Austausch, weil sie glauben, eine gewinnbringende Erfahrung machen, eine gute Zeit verbringen und Spaß haben zu können. In etwa genauso wichtig ist vielen die Gelegenheit, neue Erfahrungen zu machen und neue Menschen kennenzulernen. Vielen Teilnehmern ist bewusst, dass sie durch den Austausch Neues entdecken können und Einblicke in Kultur, Traditionen und den Alltag im Nachbarland erhalten. Auch neue Bekanntschaften zu knüpfen und vielleicht sogar neue Freunde zu finden, wird von einigen explizit genannt. All dies ist bei vielen Jugendlichen schon im Vorfeld mit der Austausch Erfahrung verbunden.

Insgesamt betrachtet wird der sprachliche Aspekt nur bei einem Teil der Jugendlichen explizit als Motivation erwähnt. Je nachdem, wie stark der Austausch mit einer fachlichen Dimension aufgeladen ist – zum Beispiel einem sportlichen Wettkampf Aspekt oder der Realisierung eines anspruchsvollen gemeinsamen musikalischen Auftritts –, tritt diese stärker in den Vordergrund, was die Erwartungshaltung und die anschließende Bewertung des Austausches betrifft.

Mit **Ängsten und Sorgen** ist der Austausch nur in begrenztem Ausmaß besetzt. Am häufigsten wird dabei die Sorge um die Verständigung genannt. Etwa die Hälfte der Jugendlichen fragt sich, ob ihre Sprachkenntnisse ausreichend sind und ob es mit der Kom-



Ludwig und Jean-Paul sind richtig dicke Freunde und soweit ich weiß, spricht Ludwig überhaupt kein Französisch. (...) Sie konnten sich praktisch nicht sprachlich verständigen, aber sie sind die besten Freunde geworden.

BETREUER ÜBER DIE ERFAHRUNG VON TEILNEHMERN
OHNE SPRACHKENNTNISSE

munikation klappt. Vereinzelt werden Bedenken geäußert, einsam oder allein zu sein, sich zu langweilen, ausgelacht zu werden oder Heimweh zu haben. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang die Unterbringung in den Gastfamilien thematisiert. Die Jugendlichen fragen sich, ob die Gastfamilie nett sei und sie sich mit ihrem Austauschpartner gut verstehen. Insgesamt überwiegt aber eine grundsätzlichen positive Erwartungshaltung gegenüber den Gastgebern. Einige Jugendliche können ihre Erwartungshaltung nicht konkretisieren bzw. scheinen ohne konkrete Vorstellungen, was man im Rahmen eines solchen Austausches erwarten kann, teilzunehmen.

Um zu ermitteln, welche **bleibenden Eindrücke** die Jugendlichen haben, wurden sie im Anschluss an den Austausch gefragt, was sie ihren Eltern oder Freunden nach ihrer Rückkehr berichtet haben. Über diese Frage sollten Schlüssel Momente bzw. bleibende Eindrücke ermittelt werden, die rückblickend eng verbunden mit der Austausch Erfahrung in Erinnerung bleiben. An dieser Stelle wird oftmals die positive Erfahrung als solche hervorgehoben. Für viele Kinder und Jugendliche stehen aber auch einzelne Erlebnisse wie Ausflüge und Aktivitäten im Mittelpunkt. Andere machen diesbezüglich keine differenzierten Angaben und geben lediglich an, alles Erlebte daheim zu erzählen.

Die Jugendlichen wurden auch gefragt, ob sie während des Austausches etwas überrascht hat. In den Antworten auf diese Frage wird deutlich, dass die Erfahrung eindeutig im Alltag der Partnerstadt verankert ist. Viele Jugendliche nehmen **Eindrücke aus der Partnerstadt** mit, die sie mit den aus ihrer Heimat bekannten Gegebenheiten vergleichen. Dazu zählen die Landschaften, der architektonische Eindruck der Städte, das Verhalten der Menschen, die Autos usw. Besonders häufig thematisiert werden die Essgewohnheiten – typischerweise das Frühstück ohne Teller in Frankreich bzw. das kalte Abendessen in



Ich fand die Verständigung schon eher schwieriger. In meiner Gastfamilie konnte keiner Englisch und da wurde es auf Dauer doch etwas schwierig, da ich kein Französisch in der Schule hatte. Es ist schon komisch, wenn man sich nicht unterhalten kann außer über Google-Übersetzer.

TEILNEHMER, 12 JAHRE, ZUR SPRACHLICHEN HERAUSFORDERUNG

Deutschland. Bei Schulaustauschen werden zumeist die Gegebenheiten in der Schule vor Ort thematisiert, wie beispielsweise die Sicherheitsvorkehrungen, aber auch das Auftreten der Lehrer und ihr Umgang mit den Schülern. Daneben gibt es auch hier eine Reihe von Jugendlichen, denen bei ihrem Aufenthalt in der Partnerstadt nichts überraschend oder fremd vorkam oder die dies nicht konkret benennen können.

Wie gut **Verständigung und Kommunikation** funktionieren, wird von einzelnen Teilnehmern im Nachhinein unterschiedlich eingeschätzt. Für einige ist die Kernbotschaft, dass es auch auf Englisch schwierig war. Andere nehmen mit, dass es funktioniert, auch wenn die Sprachkenntnisse nur gering sind. Wie man die Sprachsituation erfährt, hängt vermutlich also sowohl mit den eigenen Erwartungen und Ansprüchen zusammen als auch mit der Fähigkeit, mit begrenzten Sprachkenntnissen auszukommen und Schwierigkeiten beim Ausdruck kreativ zu umgehen, zum Beispiel mit „Händen und Füßen“.

Was nehmen die Jugendlichen aus der Austausch Erfahrung letztlich mit? Welcher **Erkenntniszuwachs** ist über einzelne Erinnerungen und die konkrete Austausch Erfahrung hinaus festzustellen? Um sich diesem Thema anzunähern, wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, was sie ausgehend von ihrer Austausch Erfahrung künftigen Teilnehmern mit auf den Weg geben würden. Einige Teilnehmer nennen in diesem Zusammenhang praktische Aspekte. Diese reichen von der Anzahl der Kleidungsstücke über ausreichend Süßigkeiten und Knabbereien für den Fall, dass das Essen mal nicht schmeckt, bis hin zum Sozialverhalten in der Gruppe und gegenüber den Aufsichtspersonen. Dies zeigt, dass die Austausch Erfahrung bei vielen Jugendlichen in einen breiteren (Persönlichkeits-)Entwicklungs- und Lernkontext eingebettet ist.

Die meisten Nennungen sind allerdings eindeutig mit der Austausch Erfahrung als solcher verknüpft. Am häufigsten genannt wird die positive Erfahrung, die die Jugendlichen mit dem Austausch gemacht haben. Viele möchten an künftige Generationen weitergeben, dass ein solcher Austausch Spaß macht und dass es unnötig ist, Ängste oder Sorgen zu haben, dass also der Austausch viel unproblematischer ist, als es sich im Vorhinein möglicherweise anfühlt. So gut wie alle befragten Jugendlichen geben an, dass sie künftig wieder an einem Austausch teilnehmen würden.

Austausche setzen also eine positive Dynamik in Gang, was eine prinzipielle Offenheit für derartige Maßnahmen in der Zukunft betrifft. Bei den befragten Gruppen war es die absolute Ausnahme, dass durch die Teilnahme an einem Austausch das Interesse an derartigen Begegnungen abnahm oder eine negative Erfahrung, beispielsweise in der Gastfamilie, jedwede Bereitschaft für derartige Maßnahmen verirkte.

Einige Jugendliche formulieren ihre **interkulturelle Lernerfahrung** noch expliziter. Zum einen ist bei einigen ersichtlich, dass die gemachten Begegnungen und Erfahrungen stellvertretend für das Partnerland bzw. dessen Bevölkerung insgesamt stehen. Eine Reihe von Jugendlichen nimmt mit, dass die Franzosen nett und hilfsbereit sind bzw. die Lebensverhältnisse im Nachbarland zwar anders, aber trotzdem gut sind und dass man damit zurechtkommen kann, auch wenn diese nicht den Gepflogenheiten, die man von zu Hause kennt, entsprechen. Andere geben künfti-

gen Teilnehmern mit, ihre Schüchternheit abzulegen, unvoreingenommen an den Austausch heranzugehen, offen für Neues zu sein und sich einfach darauf einzulassen. Diese Aussagen belegen, dass über den Austausch Eigenschaften im Sinne einer Art interkulturellen Sozialkapitals erworben werden.

Was die **Erfahrung erwachsener Teilnehmer** betrifft, so sind diese noch unterschiedlicher und vielfältiger als die der Jugendlichen und lassen sich entsprechend weniger gut schematisieren. Einige Teilnehmer pflegen langjährige Beziehungen in die Partnerstadt und sehen das Nachbarland als festen Bestandteil ihrer eigenen Biografie. Andere kommen durch Vereinsbegegnungen vor allem über ihr Hobby bzw. ein fachliches Interesse (Musik, Sport etc.) mit der Partnerstadt in Berührung, teilweise ohne vorher viel mit dem Nachbarland zu tun gehabt zu haben und ohne Französisch zu sprechen. Damit verbunden variiert die Austausch Erfahrung.

Ein wesentlicher Aspekt, der sowohl für erste Begegnungen als auch für regelmäßige Besuche gilt, ist die **zentrale Bedeutung der persönlich-menschlichen Ebene**. Diese wird häufig als sehr emotional und bewegend wahrgenommen. Gerade bei Erstkontakten ist es für viele Teilnehmer eine nur schwerlich in Worte fassbare Erfahrung der Gastfreundschaft und der Herzlichkeit, die ihnen als Fremde in der Partnerstadt entgegengebracht werden. Häufig sind es kleinere, aber auch größere Gesten, die zeigen, wie wichtig die Rolle als Gastgeber und der Austausch genommen werden. Man kennt die Namen der Gruppe, obwohl man sich noch nicht persönlich begegnet ist. Eheleute räumen ihr Schlafzimmer für die Besucher. Gastgeber kaufen unterschiedliche Produkte, um sicher zu sein, dass eines dabei ist, das den Gästen schmeckt. Einzelne Gäste mit besonderen Bedürfnissen wie bei gesundheitlichen Beschwerden werden individuell betreut. Vielen Teilnehmern sind solche Gesten in Erinnerung, die ihnen vor Augen führten, wie wichtig sie während ihres Besuches genommen wurden und wie groß die Gastfreundschaft war.

Teilnehmer, die seit längerem Kontakte in die Partnerstadt pflegen, können in der Regel **Schlüsselmomente** benennen, die ihre Erfahrung ganz besonders prägen. Dazu gehören erste Begegnungen – beispielsweise als Kind im Nachbarland kurz nach dem Krieg in einer Familie, in der der Vater



Kurz vorm Ankommen war ich im Bus richtig aufgeregt, weil man sich in Frankreich ja mit Küsschen begrüßt. Das war ganz komisch, aber bei den Franzosen ist das normal. Wenn man es zwei, drei Mal gemacht hat, ist es aber auch normal und nichts Besonderes mehr.

TEILNEHMERIN, 16 JAHRE, ÜBER IHRE ERFAHRUNG MIT FREMDEN GEPFLOGENHEITEN



Ich finde, man wird offener. Vom Charakter her ändert man sich. Weil die anderen auch so offen sind, passt man sich dann einfach an. Man merkt, dass es gar nicht so schlimm ist, wenn man ein bisschen offener ist.

TEILNEHMERIN, 14 JAHRE, AUF DIE FRAGE, WAS SIE DURCH DEN AUSTAUSCH GELERNT HAT



Als ich 1984 zum ersten Mal in der Partnerstadt war, da lag der Krieg auch noch nicht so weit zurück. Und das ist mir noch so in Erinnerung, dass ich auf der Rückfahrt im Bus gesessen habe und mir gedacht habe, wie das kommen konnte, dass unsere Eltern gegen diese Menschen Krieg geführt haben. Das war ein Gedanke, der mir so oft gekommen ist, weil die Aufnahme da so herzlich war und auch ohne Ressentiments.

TEILNEHMER, CA. 60 JAHRE, AUF DIE FRAGE NACH SCHLÜSSELMOMENTEN

schwer verwundet wurde, und die ihm trotzdem ohne Groll begegnete. Auch die Teilnahme an besonderen Momenten im Leben der Bekannten aus der Partnerstadt, wie Hochzeiten oder die Geburt eines Kindes, zählen dazu. Überwältigt von der Emotionalität und

diesen Fällen wird oft ungezwungen mit den speziellen Eigenheiten und Bräuchen des Partnerlandes umgegangen – man bereitet für den Freund aus der Partnerstadt das typische Gericht zu, das er so gern isst, oder passt sich dessen Gewohnheiten an bzw.

.....

Wie gelingt eine gute Austauschfahrt?

Ein gutes persönliches Verhältnis zu den Kontaktpersonen vor Ort aufbauen. Es ist wichtig, dass die Organisatoren auf beiden Seiten gut zusammenarbeiten, einander kennen und auf dieser Basis offen und ehrlich über einzelne Aspekte reden können, auch um Missverständnisse zu vermeiden. Bei Erstkontakten kann es deshalb helfen, eine persönliche Begegnung im Vorfeld zu organisieren oder zumindest zu telefonieren.

Die Teilnehmer auf die Austauschfahrt vorbereiten. Das Ankommen vor Ort und das Kennenlernen fallen den Teilnehmern leichter, wenn vorher besprochen wird, was in dieser Situation vor sich geht, wie man sich in bestimmten Momenten verhält und sie einige Informationen über die Verhältnisse vor Ort haben.

Die Teilnehmer bei ihren Erfahrungen begleiten. Am Anfang kann es hilfreich sein, die Teilnehmer miteinander in Kontakt zu bringen, um Berührungspunkte zu verringern. Auch im Verlauf des Austausches sollte im Auge behalten werden, wie sich die Teilnehmer fühlen und wie sie in der ungewohnten Situation zurecht kommen.

Reflexionsphasen einrichten. Sinnvollerweise werden während des Austausches Beobachtungen und Erfahrungen angesprochen und gemeinsam eingeordnet. Wie sind unterschiedliche Beobachtungen zu bewerten? Welche Aspekte erklären sich aus den Gepflogenheiten vor Ort? Welcher Teil der Erfahrung ist den einzelnen Personen und ihren Lebensumständen geschuldet? Welche ungewohnten oder schwierigeren Situationen treten auf und wie verhält man sich? Was kann man von anderen erwarten und inwiefern muss man sich selbst auf bestimmte Umstände einlassen?

Erneute Begegnungen ermöglichen. Besonders intensiv ist die Erfahrung, wenn es nicht bei einer einmaligen Begegnung bleibt, sondern wenn diese wiederholt wird und so Gelegenheit zur Vertiefung von Erfahrungen, der persönlichen Beziehungen und des erneuten Austausches gegeben ist.

.....

der Herzlichkeit fragen sich manche, wie es überhaupt jemals möglich war, gegen diese Menschen Krieg zu führen.

Vor allem bei Teilnehmern, die schon öfter in der Partnerstadt waren, bestehen enge **Freundschaften** mit Bürgern von dort. Für diese Personen steht häufig die persönliche Beziehung im Mittelpunkt. Die Austauschdimension tritt demgegenüber in den Hintergrund – die Gewohnheiten und Eigenheiten im Partnerland sowie die Personen, die man trifft, sind nicht mehr fremd oder neu, sondern bereits bekannt. In

entwickelt eigene Routinen, die eine Mischung aus den Gepflogenheiten der beiden Länder und/oder Familien darstellen. Letztlich sind die Herzlichkeit und das Wohlwollen, es den Gästen so gut wie möglich gehen zu lassen, die Grundlage dafür, dass die Austauschfahrt ganz überwiegend als positiv wahrgenommen wird.

Vereinsbegegnungen sind ein besonders wichtiges Element für die **Breitenwirkung** der Städtepartnerschaften, wie die Gruppenbefragungen zeigen. Hier wird deutlich, dass darüber auch Menschen mit der

Partnerstadt in Berührung kommen, die bisher keinen Kontakt ins Partnerland pflegten und zunächst kein konkretes Interesse daran hatten, in die Partnerstadt zu fahren. Das geteilte Hobby, das bei solchen Begegnungen eine wichtige Rolle spielt, ist ein wesentlicher Bezugspunkt, der nicht unterschätzt werden sollte. Denn die Begegnungen auf Vereins-ebene bringen Menschen mit ähnlichen Interessen oder Weltanschauungen zusammen. Dies stellt sicher, dass es eine gemeinsame Schnittmenge gibt, verbindet die Begegnung mit einer geteilten inhaltlichen Ausrichtung und liefert häufig erste Gesprächsthemen und Anknüpfungspunkte.

Die Vereinsbegegnungen spielen deshalb eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, neue Personengruppen zu erreichen, die von sich aus nicht notwendigerweise auf die Idee kämen, sich einer Reise in die Partnerstadt anzuschließen. Aber auch wenn ursprünglich das inhaltliche Interesse sportlicher, musikalischer oder ähnlicher Natur im Mittelpunkt steht, gesellt sich zur fachlichen Dimension oft ein Interesse am Austausch als solchem, der nicht nur die Gelegenheit bietet, dem geteilten Hobby gemeinsam nachzugehen und zu sehen, wie ein dem eigenen Verein ähnlicher Club im Partnerland funktioniert, sondern auch, neue Menschen kennenzulernen und die Partnerstadt zu entdecken.

Was können Partnerschaften also leisten? Was bewegen die Begegnungen auf individueller Ebene? Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass nicht jeder auf die Erfahrungen im Rahmen eines Austausches gleich reagiert. Durch die Begegnungen wird letztlich unterschiedlich viel in den Köpfen in Bewegung gesetzt. Für manche bleibt es eine einmalige Begegnung, für andere sind es Erfahrungen, die ihren weiteren Lebensweg maßgeblich und nachhaltig prägen. Ebenso wäre es naiv zu glauben, durch eine einzelne Begegnung würden alle Menschen systematisch proeuropäische Werte wie Solidarität und Toleranz ausbilden und ein paneuropäisches Zusammengehörigkeitsgefühl würde sich quasi von selbst einstellen. Vielmehr kommt es darauf an, dass die europäische Nachbarschaft kontinuierlich ins Bewusstsein gerufen wird. Diesbezüglich spielen kulturelle Angebote und Medienberichterstattung, vor allem aber auch wiederkehrende Begegnungen mit europäischen Nachbarn eine zentrale Rolle.



Ursprünglich lag der Anreiz an diesem Austausch darin, eine Fahrradtour zu unternehmen und mit Gleichgesinnten auf neuen Wegen in Kontakt zu kommen. Doch gleich am ersten Tag wurde ich auf eine harte Probe gestellt. Es war kalt und regnete in Strömen. Es dauerte nicht lange, da war ich nass bis auf die Haut. Keine guten Voraussetzungen, um Freundschaften zu schließen. Nun ja, alles lässt sich planen, nur das Wetter nicht. Auf den letzten 30 bis 35 Kilometern kam uns eine Delegation von mehreren Radlern aus der Partnerstadt entgegen. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen: Bei diesem Wetter!!!! Trotz des Regens ließen es sich die ‚eisenharten Männer‘ nicht nehmen, uns ausführlich und herzlich zu begrüßen. (...) Die Begrüßung war unkompliziert, offen und sehr herzlich ohne Berührungsängste. So als wäre dies nicht die erste Begegnung. Gute Stimmung trotz sch.... Wetter.

TEILNEHMERIN, CA. 50 JAHRE, ÜBER IHRE MOTIVATION UND ERSTE EINDRÜCKE

Daneben gilt es zu berücksichtigen, dass Austausch-erfahrungen unterschiedlich intensiv sind. Auf der einen Seite hängt dies mit der Gestaltung des Austausches zusammen. Wenn eine Bürgerreise eine Unterbringung im Hotel vorsieht, im Kern ein touristisches Programm für die Gruppe organisiert wird und nur wenige persönliche Kontakte zwischen den Bürgern zustande kommen, ist die Austausch-erfahrung eine

den Mittelpunkt rücken, wie beispielsweise bei Vereinsbegegnungen, ein wichtiger Zugang neben den Bürgerreisen, die viele Städte und Partnerschaftsvereine anbieten.



Sagt nicht, was euch fehlt, sondern lernt zu sehen, was vor euch ist.

TEILNEHMER, 45 JAHRE, ÜBER DIFFERENZERFAHRUNG BEIM AUSTAUSCH

andere als wenn man in Gastfamilien untergebracht ist. Denn in Familien erfährt man unmittelbar den Alltag der Gastgeber, kann sich direkt über unterschiedliche Themen austauschen und so viel intensiver mit dem Nachbarland in Kontakt kommen.

Auf der anderen Seite spielen Persönlichkeitsmerkmale eine Rolle. Im Rahmen eines Austausches muss man sich auf fremde Personen zubewegen, sich aus seiner eigenen Komfortzone herausrauen und gegebenenfalls Berührungängste überwinden. Das fällt einzelnen Personen aufgrund ihrer Biografie, aber auch ihrer persönlichen Veranlagung leichter als anderen. Gerade bei jüngeren Teilnehmern kommt es immer wieder vor, dass sich einzelne Teilnehmer in die eigene Gruppe zurückziehen und den Kontakt mit dem Fremden möglichst gering halten. Des Weiteren spielt es, wie bei jeder zwischenmenschlichen Begegnung, eine Rolle, wie sehr man sich mit dem Gegenüber auf einer Wellenlänge befindet.

Trotz all dieser Herausforderungen und Einschränkungen kommt es allerdings nur selten vor, dass eine Austausch-erfahrung im Nachhinein betrachtet nicht als positiv bewertet wird. Nahezu alle Teilnehmer, die zu ihren Erfahrungen befragt wurden, würden wieder an einem Austausch teilnehmen. Die eigentliche Herausforderung ist deshalb nicht der Austausch selbst, sondern die Menschen dazu zu bewegen, an einem Austausch teilzunehmen. Gerade deshalb sind Austausche, die die inhaltliche Dimension in

Trends und Herausforderungen

Städtepartnerschaften leisten, wie die vorangegangenen Teile der Untersuchung zeigen, einen wesentlichen Beitrag zu Begegnungen breiter Bevölkerungsschichten mit dem Nachbarland. Wie aber steht es um die Zukunftsfestigkeit der Städtepartnerschaften? Vor welchen Herausforderungen stehen sie und welche Entwicklungsperspektiven sehen die Zuständigen in den Städten selbst für ihre Partnerschaft? Diese Aspekte werden im Folgenden vertieft.

Entwicklung der Partnerschaften im Zeitverlauf

Interessiert man sich für die künftige Entwicklung der Städtepartnerschaften, ist es zunächst einmal hilfreich, sich ihre **bisherige Entwicklung** genauer anzusehen. Die Teilnehmer der Studie wurden gefragt, wie sich die Beziehung zur Partnerstadt über die Zeit entwickelt hat. Da die Qualität der Antwort erheblich davon abhängt, ob die Städtepartnerschaft erst vor fünf Jahren gegründet wurde oder bereits seit 50 Jahren besteht, gibt Tabelle 4 einen Überblick in Abhängigkeit des Gründungszeitraums. Wie aus der Tabelle ersichtlich wird (unterste Zeile), hat sich die größte Gruppe der Partnerschaften (42 %) im Zeit-

Betrachtet man die Werte näher gruppiert nach dem Gründungszeitraum, so ist wenig verwunderlich, dass die jüngeren, seit 1990 entstandenen Partnerschaften seltener angeben, an Dynamik verloren zu haben (bei 12 % ist dies der Fall) und der Anteil derer höher ist, die sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit stabil entwickelt haben (52 %). Umgekehrt überrascht es kaum, dass die älteren Partnerschaften häufiger angeben, dass es im Zeitverlauf Schwankungen gab. Interessant ist, dass sich die Gründungszeiträume 1950–1975 und 1976–1989 hinsichtlich einer abnehmenden Dynamik nicht wesentlich voneinander unterscheiden.

TABELLE 4: Entwicklung der Partnerschaften in Abhängigkeit ihres Alters

Gründung	Die Intensität der Beziehungen (ist) ...					Gesamt
	abnehmend	stabil	zunehmend	kennt Schwankungen	Sonstiges	
1950 – 1975	97 22%	165 36%	99 22%	81 18%	9 2%	451 100%
1976 – 1989	75 24%	120 37%	67 21%	52 16%	5 2%	319 100%
1990 – 2018	36 12%	160 52%	69 23%	32 11%	7 2%	304 100%
Gesamt	208 19%	445 42%	235 22%	165 15%	21 2%	1074 100%

Angegeben sind die absoluten Zahlen sowie die Zeilenprozentage.
Quelle: Eigene Berechnung.

| BertelsmannStiftung

verlauf stabil entwickelt. Daneben sind es mit jeweils rund einem Fünftel in etwa gleich viele Partnerschaften, die im Zeitverlauf an Dynamik verloren bzw. an Dynamik gewonnen haben.

Damit ist das Gros der Partnerschaften stabil bzw. kennt Dynamiken (Zunahme, Schwankungen im Zeitverlauf), die nicht als allgemeiner Abwärtstrend gedeutet werden können. Unter den Teilnehmern der Studie hat mit rund einem Fünftel nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe an Dynamik verloren. Gleichwohl dürften unter den Partnerschaften, die sich nicht an der Studie beteiligt haben, aufgrund der bereits diskutierten Gründe anteilmäßig sicherlich mehr in einer ähnlichen Situation sein.

Es scheint sich also anzudeuten, dass eine Partnerschaft mit zunehmendem Alter nicht automatisch häufiger an Dynamik verliert. Ab einem gewissen Alter scheinen andere Faktoren als das Alter selbst eine zentrale Rolle zu spielen, was die weitere Entwicklung betrifft. Bemerkenswert ist zudem, dass der Anteil der Städte, die angeben, ihre Partnerschaft habe im Zeitverlauf an Intensität gewonnen, über alle Altersgruppen hinweg quasi identisch ist und somit unabhängig von ihrem Alter. Für eine positive Dynamik ist es entscheidend, was im Rahmen der Partnerschaft geschieht und wie diese im Zeitverlauf weiterentwickelt wird.

Um zu evaluieren, wie es um jüngere Partnerschaften bestellt ist und wie sich neugegründete Partner-

schaften heute entwickeln, wurde die Gruppe der **Neugründungen** seit dem Jahr 2000 zu wichtigen Eigenschaften separat analysiert. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die jüngsten Partnerschaften allen Partnerschaften relativ ähnlich sind. Dies trifft auf die Qualität der Beziehungen zum Partner ebenso wie auf den Stellenwert für die Verwaltungsspitze zu. Die Dynamik im Zeitverlauf betrachtet ist insgesamt positiver. Während zwei Drittel aller Befragten eine positive bzw. stabile Entwicklungsdynamik beschreiben, sind es bei den Neugründungen seit 2000 rund vier Fünftel. Hinsichtlich der Aktivitäten, die im Rahmen der Partnerschaft stattfinden (Art und Häufig-

keit der Treffen), und der Einschätzung der Rahmenbedingungen (finanzielle und personelle Situation, Wunsch nach mehr bürgerschaftlichem Engagement etc.) unterscheiden sie sich kaum von der Gesamtheit der befragten Partnerschaften. Diese Einschätzungen gilt es allerdings aufgrund der geringen Anzahl – bei 80 der 1.322 Befragten wurde die Partnerschaft seit dem Jahr 2000 gegründet – mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten.

Neben Veränderungen in der Intensität kann es im Zeitverlauf auch zu **Verschiebungen bei den Schwerpunkten kommen**. Danach befragt, gaben 72 Prozent der Teilnehmer an, dass dies bei ihnen nicht der Fall sei. Die große Mehrheit kann keine wesentlichen Veränderungen im Profil und in den Aktivitäten im Rahmen der Partnerschaft feststellen. Bei 28 Prozent gab es hingegen Veränderungen. Diese konnten in einem offenen Antwortfeld näher beschrieben werden. Ein einheitliches Entwicklungsmuster ist in den Antworten nicht zu erkennen. Es gibt beispielsweise Partnerschaften, die zunächst durch private Begegnungen und persönliche Kontakte gekennzeichnet waren und irgendwann in einem stärker formalisierten Rahmen stattfanden. Umgekehrt gibt es Partnerschaften, die zunächst von formalisierten Treffen zwischen offiziellen Delegationen gekennzeichnet waren und sich dann mehr in Richtung persönlicher Kontakte und Bürgerbegegnungen entwickelten.

Dennoch lassen sich gewisse **Trends** feststellen. Auf der einen Seite gibt es neuere Entwicklungen, die in der Vergangenheit seltener waren und die an Bedeutung gewinnen. Hierzu zählt die zunehmende Anzahl an Projekten mit Europabezug, wie beispielsweise Debatten zu Europa, ein gemeinsames Engagement für Europa, EU-Projekte sowie ganz allgemein eine Tendenz hin zu mehr gemeinsamer Projektarbeit. Auch der fachliche und thematische Austausch sowie der Wissenstransfer haben in einigen Fällen an Bedeutung gewonnen, vor allem zu Themen von kommunaler Bedeutung wie der Luftverschmutzung, der Energiewende oder dem Zusammenleben in der Stadt. Begegnungen mit einer wirtschaftlichen Ausrichtung, wie zum Beispiel der Erfahrungsaustausch zwischen Fachkräften, sind im Kommen, spielen aber eine verhältnismäßig geringe Rolle. All das sind Entwicklungen, die in unterschiedlichem Ausmaß zunehmen und von keiner der teilnehmenden Kommunen als rückläufig beschrieben wurden.



Der Trend zu ‚Sofareisen‘ (Airbnb) mit dem Billigflieger und die Nutzung von Social Media in Kombination mit Individualisierung und Selbstbezug führen insbesondere bei Jüngeren zu deutlich mehr Auslandserfahrung, Freundschaften über Ländergrenzen und Fernreisen, deutlich bessere Kenntnis der anderen Gesellschaften und Länder ‚von innen‘. Aber dies impliziert häufig auch weniger Bindung, weniger Austausch zwischen der breiten Bevölkerung (untere Bildungsniveaus), weniger Informationen auf politischer, geschichtlicher, ideeller Ebene. Partnerschaften können hier wichtige Bindeglieder sein, wenn es gelingt, sie aufrechtzuerhalten. Letzteres ist sehr schwierig, da sich das Interesse verschoben hat.

MITARBEITER DER VERWALTUNG,
KLEINSTADT IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Auf der anderen Seite gibt es Austauschformen, die seit Beginn der Partnerschaftsbewegung bestehen, aber durch unterschiedliche Dynamiken in einzelnen Partnerschaften gekennzeichnet sind. So gibt es beispielsweise bei einer Reihe von Partnerschaften Schwierigkeiten beim Schüleraustausch, weniger Vereinsbegegnungen und weniger Jugendliche, die in die Partnerschaft eingebunden sind bzw. fehlenden Nachwuchs.

Gleichzeitig beschreiben zahlreiche Städte und Kommunen eine umgekehrte Entwicklung und geben an, dass sich der Schulaustausch über die Zeit intensiviert hat, dass es mehr Austauschmöglichkeiten im Jugendbereich gibt und sich vor allem der sportliche und kulturelle Bereich dynamisch entwickelt.

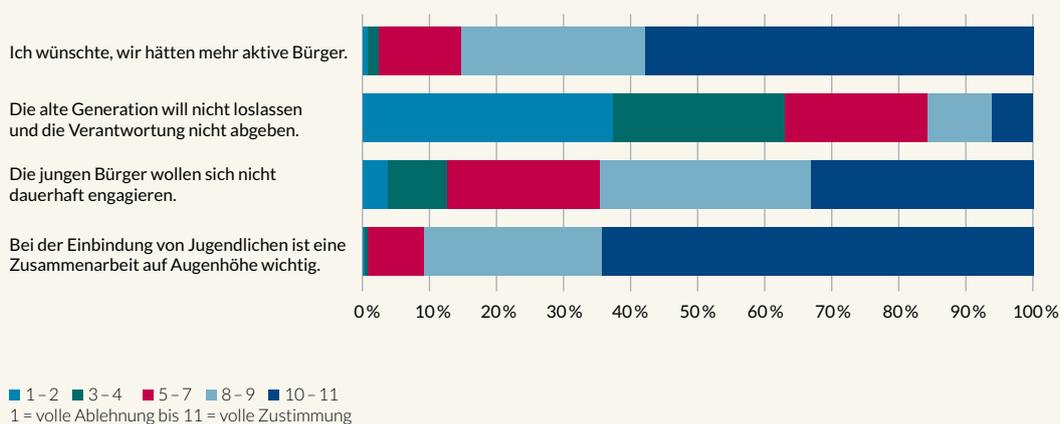
Auch wenn die Ergebnisse quantitativ aufgrund der vergleichsweise kleinen Zahl an Nennungen – 310 Teilnehmer machten konkrete Angaben zu Entwicklungstendenzen – mit einer gewissen Zurückhaltung zu interpretieren sind, so lässt sich hinsichtlich der Stärke unterschiedlicher Trends vor allem hervorheben, dass im außerschulischen Bereich der Jugendbe-

lich-freundschaftlichen Ebene der Begegnung und des Austausches unter Familien und einzelnen Bürgern hat an Bedeutung gewonnen (über 40 Nennungen). Kontakte zu knüpfen und Menschen aus dem Nachbarland kennenzulernen ist ebenfalls verstärkt ein Grund für den städtepartnerschaftlichen Austausch. Auch sind in vielen Fällen über die Zeit feste und stabile Freundschaften entstanden, die gepflegt werden.

Stärken und Schwächen

Auch wenn die Entwicklung der Städtepartnerschaften insgesamt positiv zu bewerten ist – angesichts einer großen Gruppe an stabilen Partnerschaften und zwei kleineren, in etwa gleich großen Gruppen, die an Dynamik verloren bzw. dazugewonnen haben und sich so die Waage halten – gibt es eine Reihe von Herausforderungen und Problemen, die viele Zuständige für die Partnerschaft beschäftigen, sowohl in den Verwaltungen als auch den Partnerschaftsvereinen. Ein wichtiges Anliegen hierbei ist das **bürgerschaftliche Engagement**. Viele wünschen sich mehr enga-

ABBILDUNG 17: Einschätzung des bürgerschaftlichen Engagements auf einer Elferskala

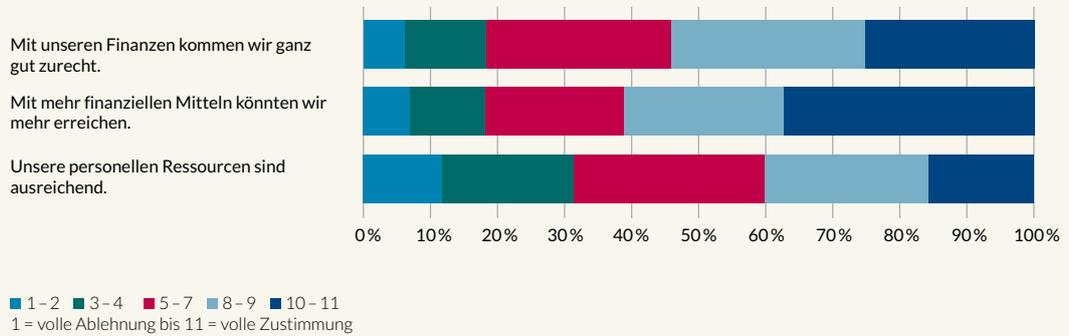


BertelsmannStiftung

gegnungen eine Zunahme an Angeboten festzustellen ist (knapp 60 Nennungen). Einige Partnerschaften reagieren bereits auf den teilweise festgestellten, teilweise befürchteten Mangel an Nachwuchs mit konkreten Angeboten, die sich an Jugendliche und junge Erwachsene richten. Auch die Bedeutung der persön-

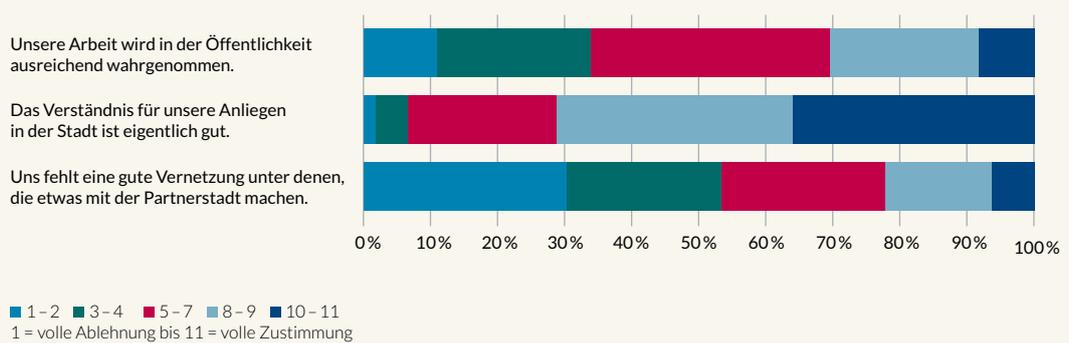
gegierte Bürger und würden die Partnerschaft gern auf eine breitere Basis stellen. Über 80 Prozent geben an, dass sie das Vorhandensein mehr aktiver Bürger stark bis sehr stark befürworten würden (Werte 8 bis 11 auf einer Elferskala) (Abbildung 17). Nur eine Minderheit findet, dass das bürgerschaftliche Enga-

ABBILDUNG 18: Bewertung der Zufriedenheit mit den personellen und finanziellen Ressourcen der Partnerschaft



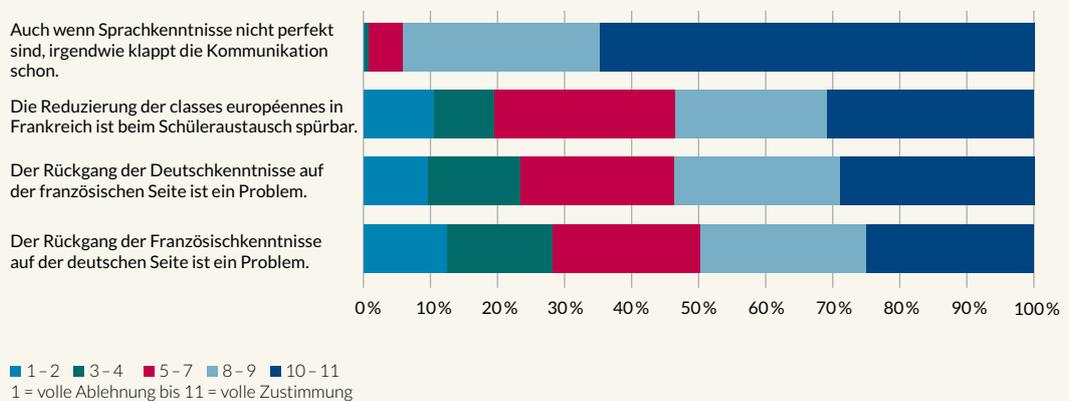
BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 19: Einschätzung weiterer Rahmenbedingungen der Partnerschaft



BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 20: Einschätzung der Bedeutung von Sprachkenntnissen und ihrer Entwicklung



BertelsmannStiftung

gement ausreichend ist. Eine wichtige Botschaft ist deshalb, dass mehr bürgerschaftliches Engagement gewünscht ist und die Partnerschaft nicht als rein städtische Angelegenheit betrachtet wird.

Hinsichtlich des oftmals geäußerten Wunsches nach mehr jüngeren Teilnehmern wird das Problem bei den Jugendlichen gesehen, die sich nicht dauerhaft engagieren wollen und weniger bei der älteren Generation, die sich nicht von ihrer Verantwortung trennen möchte. Große Zustimmung herrscht hinsichtlich der Auffassung, dass eine Zusammenarbeit zwischen den Generationen nur auf Augenhöhe funktionieren kann. Eine wichtige Fragestellung für viele Partnerschaften ist daher, wie neue, vor allem auch jüngere Engagierte für die Partnerschaft gewonnen werden können.

Abbildung 18 stellt die Lage der **personellen und finanziellen Ressourcen** dar, die eine Partnerschaft für ihr Funktionieren braucht. Über die Hälfte der Teilnehmer gibt an, gut bis sehr gut mit ihren finanziellen Ressourcen zurechtzukommen. Ein Fünftel scheint unter größeren finanziellen Engpässen zu leiden, was angesichts des hohen Anteils kommunaler Finanzierung vor allem der angespannten Haushaltslage einiger Städte und Gemeinden geschuldet sein dürfte. Hinzu kommen Schwierigkeiten, die vor allem kleinere Kommunen mit der Einwerbung weiterer Mittel, beispielsweise im Rahmen von EU-Förderprogrammen, haben. Insgesamt gesehen leidet nur ein Bruchteil der Partnerschaften an einem akuten Finanzierungsproblem. Trotzdem könnten viele Städte und Kommunen mehr bewegen, wenn sie mehr finanzielle Mittel zur Verfügung hätten.

Größer sind die Probleme bei den personellen Ressourcen. Nur 40 Prozent sind mit diesen sehr zufrieden oder zufrieden. Knapp ein Drittel aller Städte und Kommunen ist unzufrieden oder sehr unzufrieden mit der Personalausstattung. Neben dem bereits erwähnten, oftmals als unzureichend empfundenen bürgerschaftlichen Engagement dürfte dies auch mit der Arbeitsbelastung in den Verwaltungen zusammenhängen.

Die **weiteren Rahmenbedingungen**, in die die Städtepartnerschaften eingebettet sind, sind günstig (Abbildung 19). Nach innen ist die Vernetzung unter den Akteuren im Rahmen der Partnerschaft gut. Nur rund ein Fünftel befindet, dass es starken bis sehr starken

Änderungsbedarf gibt, was die Vernetzung betrifft. Darüber hinaus geben über 70 Prozent der Befragten an, dass das Verständnis für ihr Anliegen in der Stadt gut bis sehr gut ist. Das deckt sich mit dem hohen Stellenwert, den die Städtepartnerschaften auf lokaler Ebene oftmals genießen.

Bei der breiteren **Öffentlichkeitsarbeit** hingegen ist Potenzial für Verbesserungen gegeben. Weniger als die Hälfte der Befragten gibt an, dass ihre Arbeit in der Öffentlichkeit ausreichend wahrgenommen wird. Weniger als ein Fünftel ist vollumfänglich zufrieden (Werte 10 und 11 auf der Elferskala), obwohl die meisten Städte und Kommunen (83%) regelmäßig über die Partnerschaft kommunizieren.

Im Bereich der klassischen Öffentlichkeitsarbeit spielt die lokale Presse eine wichtige Rolle, die in gut jeder zweiten Partnerstadt dazu genutzt wird, einem breiten Publikum Informationen zur Partnerschaft zukommen zu lassen. Viele Zuständige für die Partnerschaft verfassen eigene Pressemitteilungen zu speziellen Anlässen. Daneben nutzen die Akteure die

» *Obwohl der größte Teil der Gruppe über keine Französischkenntnisse verfügte, haben wir uns [beim geselligen Abend mit Buffet und Livemusik] bunt untereinander, wild gemischt an die Tische gesetzt. Mehrere Übersetzungshilfen lagen auf den Tischen. Die Verständigung war mühsam, aber nicht unmöglich. Und für die Praktiker unter uns wurde halt getanzt statt gesprochen.*

TEILNEHMERIN, CA. 50 JAHRE, ÜBER DIE KOMMUNIKATION
BEI GERINGEN SPRACHKENNTNISSEN

Amtsblätter für Berichte über ihre Aktivitäten. Einige Partnerschaften verfügen auch über umfangreichere eigene Kommunikationsinstrumente wie Jahresrückblicke oder Rundbriefe, die über Aktionen im Rahmen der Partnerschaft berichten.

Im Internet sind drei Viertel der Partnerschaften über die Website der Gemeinden präsent. Über eine eigene Website verfügt nur knapp ein Drittel. Weitere Online-Instrumente wie Facebook oder Twitter werden deutlich seltener genutzt. 15 Prozent der Teilnehmer geben an, Facebook zu nutzen. Nur neun der 1.322 Teilnehmer geben an, über die Partnerschaft zu twittern. Insbesondere wenn es darum geht, Jugendliche und jüngere Erwachsene anzusprechen, stellt sich die Frage, über welche Zugänge (Aushänge in Schulen und Jugendhäusern, Vorstellungen in der Schule ...) und welche Plattformen im Internet diese besser erreicht werden können.

Ein weiteres wichtiges Anliegen, das viele Zuständige in den Städtepartnerschaften bewegt, ist die Frage nach der **Entwicklung von Sprachkenntnissen** und der Bewältigung der zumeist mehrsprachigen Kommunikation. Rund die Hälfte der Befragten sieht im Rückgang der Sprachkenntnisse sowohl der Deutschen in Frankreich als auch des Französischen in Deutschland ein großes bis sehr großes Problem (Abbildung 20). Auch der Rückgang der sogenannten „classes européennes“ in Frankreich, die einen verstärkten Sprach- und landeskundlichen Unterricht ausgewählter europäischer Sprachen in den weiterführenden Schulen vorsehen, wird von mehr als der Hälfte als negativ für den Austausch erachtet. Dies ist durchaus nachvollziehbar, da die Sprache einen wichtigen Zugang zum Nachbarland darstellt, Neugier am Partnerland weckt und fremdsprachliche Kenntnisse ganz zweifelsohne die Verständigung erleichtern.

Gleichwohl gilt es, die Bedeutung von Sprachkompetenzen beim städtepartnerschaftlichen Austausch zu relativieren. Zahlreiche Menschen nehmen an Austauschmaßnahmen teil, die keine oder nur geringe Kenntnisse der Sprache des Partners haben. Doch auch in diesen Fällen gelingen der Austausch und die Kommunikation. Angaben der Zuständigen aus den Partnerschaften bestätigen dies: Über 90 Prozent stimmen der Aussage, dass die Kommunikation immer irgendwie klappt, stark bis sehr stark zu. Gegenteilige Einschätzungen sind äußerst gering. Das heißt nicht, dass Sprachkenntnisse irrelevant sind – im Gegenteil: Viele Teilnehmer empfinden die Kommunikation bei geringen Sprachkenntnissen als schwierig und herausfordernd und wünschen sich, die Sprache des anderen besser zu beherrschen. Die Kommunikation ist aber trotzdem nicht unmöglich.

Mangelnde Sprachkenntnisse sollten demzufolge kein Hinderungsgrund für eine Teilnahme an einem Austausch sein. Es wäre sinnvoll, wenn dies deutlich kommuniziert würde und so neue Zielgruppen angesprochen werden könnten, die der Auffassung sind, die Städtepartnerschaft ginge sie gar nichts an, da sie bisher nichts mit dem Partnerland zu tun hatten und die Sprache nicht sprechen. Durch einen Austausch kommt man mit der Sprache des anderen in Kontakt und dies kann Anreiz sein, sich überhaupt erst näher mit dieser zu beschäftigen. Mit anderen Worten: Die Kenntnis der Sprache des anderen ist keine Voraussetzung für einen Austausch, kann aber eine Folge davon sein.

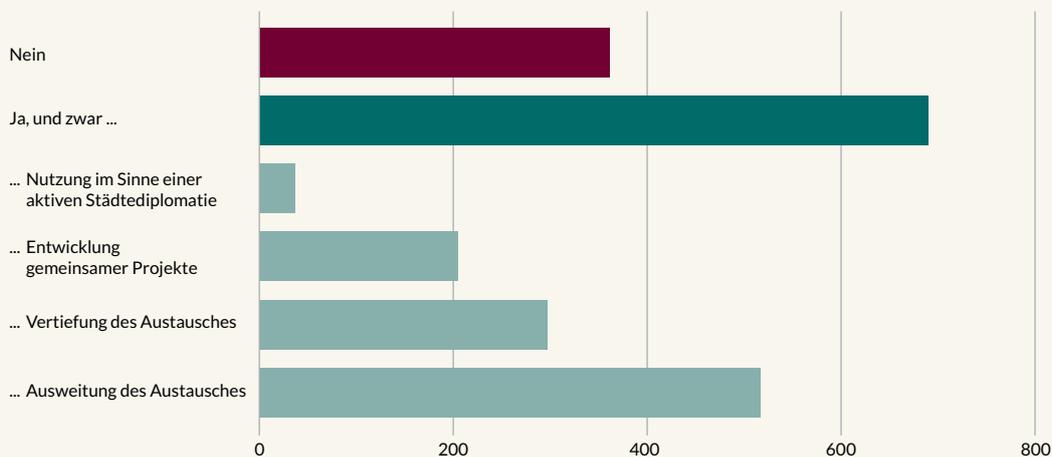
Künftige Entwicklung

Viele Partnerschaften haben sich im Zeitverlauf stabil entwickelt. Gleichzeitig beschäftigen viele Zuständige die Fragen, wie künftig Schlüsselpositionen besetzt werden, wie im ehrenamtlichen Bereich der Generationenwechsel funktioniert, wenn einzelne Verantwortungsträger altersbedingt ausscheiden, wie neue Zielgruppen für die Städtepartnerschaft erschlossen werden können und vor allem, wie die jüngere Generation an diese gebunden werden kann. Wie wetterfest sind die Partnerschaften und wie sehen sie ihre Zukunft selbst?

Wie aus Abbildung 21 ersichtlich, beschäftigen sich die Zuständigen für die Partnerschaft in vielen Städten und Kommunen ganz bewusst und auch gemeinsam mit ihrer Partnerstadt mit der Frage der künftigen Entwicklung. 700 Befragte gaben an, dass sie gemeinsam über ihre künftige Entwicklung nachdenken. Im Vordergrund steht dabei vor allem die Frage, wie der Austausch insgesamt verbreitert werden kann und neue Zielgruppen für die Partnerschaft erschlossen werden können. Mit etwas Abstand auf Platz zwei folgen strategische Überlegungen im Sinne einer weiteren Vertiefung des Austausches. Auch gibt es in einigen Partnerschaften gemeinsame Überlegungen in Richtung neuer gemeinsamer Projekte. Eine Nutzung im Sinne einer aktiven Städtediplomatie, also des Pflagens von Außenbeziehungen, die auch auf kommunaler Ebene mit einem gewissen Vertretungsanspruch geführt werden, spielt nur in wenigen Fällen eine Rolle. Rund ein Drittel gibt an, dass es keine gemeinsamen Überlegungen zur weiteren Entwicklung gibt.

ABBILDUNG 21: Bemühungen um die Weiterentwicklung der Partnerschaft

Gibt es gemeinsame Überlegungen, wie die Partnerschaft strategisch weiterentwickelt werden könnte?



Mehrfachnennungen möglich.

| BertelsmannStiftung

Darüber hinaus wurden die Beteiligten gefragt, wie sie in ihrer Kommune die **künftige strategische Bedeutung** der Partnerschaften sehen (Abbildung 22). Mit 56 Prozent gibt über die Hälfte an, dass sie keine Veränderung erwartet. Viele verschwisterte Städte gehen davon aus, dass ihre Partnerschaft auch künftig den Status genießt, den sie derzeit besitzt. Die Teilnehmer konnten darüber hinaus angeben, wie diese gleichbleibende strategische Bedeutung konkret aussieht. Für die allermeisten (77%) bedeutet dies, dass die bestehenden Partnerschaften gepflegt werden. Knapp ein Viertel würde darüber hinaus nicht ausschließen, dass auch neue Partnerschaften mit weiteren europäischen Städten geschlossen werden.

Knapp ein Drittel gibt an, dass die strategische Bedeutung abnehmen wird und sich dies auch ganz konkret in der Rückführung personeller wie auch finanzieller Mittel äußert. Es gibt also eine nicht unerhebliche Gruppe, die zumindest mit Bedenken in die Zukunft blickt und erwartet, dass der Stellenwert der Partnerschaft geringer wird. Demgegenüber gehen nur 13 Prozent davon aus, dass die strategische Bedeutung der Partnerschaft zunehmen wird. Innerhalb dieser Gruppe wird die Zunahme überwiegend im Sinne einer weiteren Vertiefung der bestehenden

Partnerschaften verstanden (83%). Nur ein geringer Teil (17%) gibt an, auf der Suche nach neuen Partnerschaften zu sein.

Die Teilnehmer wurden auch gefragt, ob es Aktionsformen gibt, die sie künftig gern durchführen oder unterstützen würden, unabhängig davon, ob diese mit der derzeitigen personellen und finanziellen Ausstattung realisierbar sind. Bei der Frage ging es vorrangig darum, diejenigen Bereiche zu identifizieren, denen die Partnerschaften künftig eine bedeutendere Rolle zukommen lassen möchten. Den Teilnehmern wurden hierfür keine Antwortkategorien vorgegeben, sie waren in ihren Antworten völlig frei.

Insgesamt betrachtet lassen sich **drei Prioritäten** identifizieren, die viele Partnerstädte künftig gern in Angriff nehmen oder vertiefen möchten (Abbildung 23). Mit großem Abstand an vorderster Stelle genannt werden neue und zusätzliche Angebote für Jugendliche über den oftmals schon bestehenden Schüleraustausch hinaus (rund 130 Nennungen). Die angestrebten Formen sind unterschiedlich und umfassen Jugendbegegnungen, Jugendbotschafter der Partnerschaft, den Austausch zwischen Jugendorganisationen ebenso wie Foren, Wettbewerbe, Workshops oder Jugendparlamente. Daneben gibt es

ABBILDUNG 22: **Einschätzung der künftigen strategischen Bedeutung von Städtepartnerschaften**

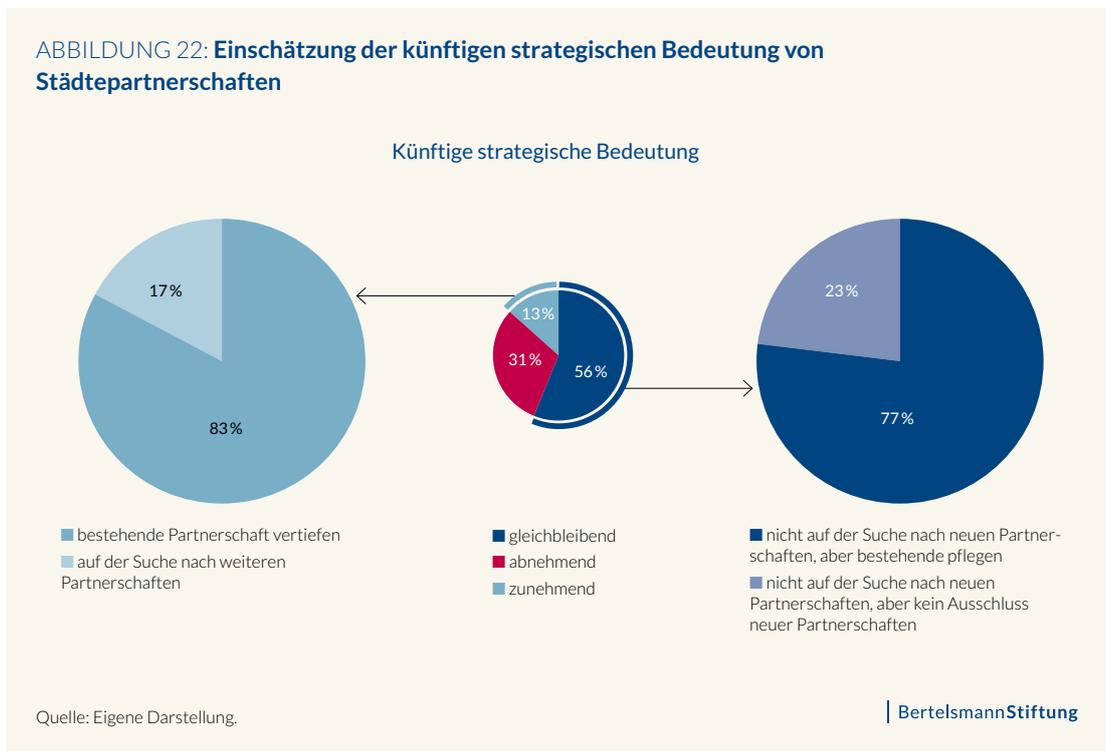


ABBILDUNG 23: **Prioritäten für die weitere Entwicklung der Partnerschaft**



den Wunsch, Jugendliche stärker in die Organisation von Austauschprogrammen einzubinden und sie für die Partnerschaftsarbeit zu gewinnen. Jugendliche und junge Erwachsene werden also nicht nur als Teilnehmer in den Blick genommen, sondern auch als (Mit-)Organisatoren.

An zweiter Stelle folgt der Ausbau von Angeboten im Sprach- und Bildungsbereich. Diese finden teilweise im schulischen Rahmen statt (Schülerprojekte, Schüleraustausch, Einbindung von Grundschulen) und richten sich damit auch an Kinder und Jugendliche. Darüber hinaus gibt es Angebote für Erwachsene, beispielsweise in Form von Sprachcafés, Tandemsprachkursen, Bildungsreisen etc. Den dritten Platz teilen sich zahlenmäßig Vertiefungen im beruflichen Bereich sowie themenbezogene Projekte. Im

beruflichen Feld richten sich zahlreiche Projektideen wie die Kooperation im Ausbildungsbereich, Ferienjobs und Praktika an Jugendliche. Im Bereich gemeinsamer Projekte sind die anvisierten Schwerpunktsitzungen vielfältig und umfassen ganz unterschiedliche Formate. Sie reichen von Entwicklungsprojekten bis hin zu Bürgerprojekten, Beteiligungsprojekten, Konferenzen, Zukunftswerkstätten und Diskussionsrunden, Wanderausstellungen, gemeinsamen Veranstaltungen und digitalen Projekten.

Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Auch wenn die Mehrheit der deutsch-französischen Partnerschaften stabil ist und viele Verantwortliche grundsätzlich optimistisch in die Zukunft blicken, gibt es wichtige Herausforderungen, die zahlreiche Partnerschaften für sich identifiziert haben. Hierzu zählen vor allem die Verbreiterung des zivilgesellschaftlichen Engagements und die Jugendarbeit. Was Partnerschaften insgesamt leisten und wie sie zukunftsfest gemacht werden können, wird im Folgenden abschließend diskutiert.

Die deutsch-französischen Städtepartnerschaften haben einen wesentlichen Beitrag zur Annäherung und Aussöhnung der beiden Länder seit dem Zweiten Weltkrieg geleistet. Sie sind eine wichtige Säule innerhalb der vielfältigen deutsch-französischen Beziehungen. Gleichzeitig sind sie Teil eines großen Netzwerkes an lokalen Beziehungen zwischen Städten und Kommunen in Europa und erbringen einen wichtigen Beitrag zur Konkretisierung eines Europas der Bürger. Städtepartnerschaften ermöglichen die Begegnung breiter Bevölkerungsschichten. Sie machen die Lebensrealität europäischer Mitbürgerinnen und Mitbürger erfahrbar, tragen zum Abbau von Vorurteilen bei und führen zu engen Verbindungen zwischen europäischen Städten, in deren Stadtalltag die europäischen Partner regelmäßig eingebunden werden.

Zugleich haben sich die Rahmenbedingungen, in denen der städtepartnerschaftliche Austausch stattfindet, verändert. Während zu Beginn Annäherung und Aussöhnung wesentlicher Auftrag der Städtepartnerschaften waren, deren Bedeutung vielen Bürgern, die die kriegerischen Auseinandersetzungen miterlebt hatten, unmittelbar bewusst war, stehen die Partnerschaften heute vor vielfältigen Herausforderungen. Kontakte in andere Länder sind leichter geworden, viele Partnerschaften haben den Reiz des Neuen verloren und die Individualisierung breiter Teile der Gesellschaft erschwert die Zusammenkunft in festen Gruppenstrukturen nicht nur im Bereich des städtepartnerschaftlichen Austausches. Das Interesse für die Partnerschaft zu wahren und neue Bürger an die Partnerschaft zu binden, ist eine stete Herausforderung, vor allem, wenn Zuständigkeiten wechseln bzw. Ehrenämter altersbedingt oder aus anderen Gründen abgegeben werden.

An die sich verändernden Rahmenbedingungen haben sich viele Städtepartnerschaften angepasst. Statt Annäherung und Aussöhnung stehen heute vielfach das gegenseitige Kennenlernen und der Erfahrungs- und Informationsaustausch im Mittelpunkt. Gleichzeitig haben andere Aspekte, wie der Abbau von Vorurteilen und das Aufbauen freundschaftlicher Kontakte zu europäischen Nachbarn, nicht an Aktualität eingebüßt. Zu den seit Langem bestehenden und bewährten Begegnungsformaten, wie den Bürgerreisen, dem Schüleraustausch und den Vereinsbegegnungen, sind neue Formate hinzugekommen. Hierzu zählen insbesondere der Praktikantenaustausch, die

Realisierung gemeinsamer Projekte, die Öffnung der Partnerschaften für weitere Partner sowie der Wissenstransfer zwischen einzelnen Berufsgruppen.

Welche Rolle spielen Städtepartnerschaften im geeinten Europa und wie können sie ihrem Auftrag auch künftig gerecht werden? Verbunden mit diesen beiden Fragen werden abschließend wesentliche Ergebnisse erörtert und Handlungsempfehlungen formuliert.

Welche Bedeutung haben die Städtepartnerschaften?

Partnerschaften sind Brücken zu europäischen Nachbarn.

Sie schaffen ein dichtes Beziehungsgeflecht zwischen den europäischen Staaten auf lokaler Ebene, jenseits der diplomatischen Beziehungen. Die formalisierte Partnerschaft als solche und die stabilen Beziehungen zwischen einzelnen Vertretern aus verschwisternten Gemeinden fungieren als Infrastruktur, die von ganz unterschiedlichen Gruppen (Vereinen, Schulen, Berufsgruppen, Einzelpersonen) und mit ganz unterschiedlichen Anliegen (Praktikum, Spracherwerb, Knüpfen von Bekanntschaften, einmalige Fahrt in die Partnerstadt etc.) genutzt werden kann. Ihre Besonderheit liegt in der engen Verzahnung des (lokal-)politischen und zivilgesellschaftlichen Engagements.

Partnerschaften machen Europa erfahrbar.

Für viele Bürger ist das europäische Einigungsprojekt nicht unmittelbar greifbar. Eng verbunden mit den gemeinsamen politischen Institutionen und seinen komplexen Prozeduren wird es häufig als weit weg von der eigenen Lebensrealität wahrgenommen. Im Alltag der Bürger ist Europa deshalb nicht immer sichtbar. Hier können die Städtepartnerschaften einen wichtigen Beitrag leisten, da sie europäische Erfahrungen vor Ort ermöglichen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Entstehung eines europäischen Bürgersinns. Städtepartnerschaften sind ein Beispiel dafür, wie Europa bürgernah realisiert werden kann.

Partnerschaften sind landesweit breit gestreut.

Selbst Kleinstgemeinden und einzelne Ortsteile verfügen zum Teil über eigene Partnerschaften. Damit sind die Städtepartnerschaften allgemein zugänglich und erreichen auch Menschen in abgelegene-

ren Gebieten. Selbst wenn es erhebliche geographische Distanzen zu überwinden gilt – im Schnitt liegen die deutschen und französischen Partnerstädte rund 800 Kilometer auseinander –, gelingt eine regelmäßige Kooperation. Dank der Digitalisierung ist die Kommunikation über die Distanz und das in Kontaktbleiben über die sozialen Medien einfacher als in der Vergangenheit.

Partnerschaften richten sich an alle sozialen Gruppen.

Ein wichtiger Teil der städtepartnerschaftlichen Begegnungen findet zwischen Vereinen, Schulklassen und Jugendgruppen statt. Hierdurch werden auch Personen angesprochen, die nicht von sich aus auf die Idee kämen, an einem Austausch teilzunehmen. Der fachliche Zugang über ein Hobby oder einen Club, dem man angehört, ist ein wichtiges Element bei der Mobilisierung. Die Angebote der Städtepartnerschaften sind sehr niederschwellig und erreichen deshalb auch Personen, die über andere Austauschprogramme schwer zu erreichen sind.

Partnerschaften schaffen positive Bindungen über Landesgrenzen hinweg.

Ein wesentliches Element des städtepartnerschaftlichen Austausches sind die persönlichen Begegnungen zwischen den Bürgern, die häufig als sehr emotional wahrgenommen werden. Die Erfahrung der Gastfreundschaft und des Wohlwollens von Fremden in einem anderen Land bleibt vielen Menschen als sehr bewegend in Erinnerung. Damit tragen die partnerschaftlichen Begegnungen zu positiv aufgeladenen Bindungen über Landesgrenzen hinweg bei.

Partnerschaften stärken interkulturelle Kompetenzen.

Die Begegnungen machen die Lebensrealität im Nachbarland erfahrbar. Teilweise verändern sich dadurch Einstellungen gegenüber dem Land und den Bürgern, weil die Teilnehmer dank des Austausches in der Lage sind, sich ihr eigenes Urteil zu bilden. Gerade Jugendliche, die zum ersten Mal an einem Austausch teilnehmen, lernen, dass man in der Fremde zurechtkommen kann, dass man sich auf die unbekannte Situation einlassen sollte und dass ein Austausch Spaß macht. All dies sind Erfahrungen, die den vereinfachten Freund-Feind-Schemata, mit denen populistische Bewegungen arbeiten, entgegenwirken und die dabei helfen, Schwellenängste zu überwinden und Schlüsselkompetenzen auszubil-

den, um die Opportunitätsstrukturen in einem geeinten Europa zu nutzen.

Wie können Partnerschaften zukunftsfest gemacht werden?

Partnerschaften breit aufstellen.

Partnerschaften sind überlebensfähig, wenn sie möglichst breit vor Ort in der Politik und in der Bevölkerung verankert sind. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie eine städtische Angelegenheit sind, aber Bürger und ehrenamtliches Engagement brauchen, um mit Leben gefüllt zu werden. Idealerweise kooperieren deshalb Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft bei der Realisierung der Partnerschaft. Partnerschaften funktionieren, wenn sie Wertschätzung und finanzielle Unterstützung von politischer Seite erfahren, durch die Verwaltung begleitet werden, ehrenamtliches Engagement vorhanden ist und die Beziehungen in die Partnerstadt zu Schlüsselpersonen auf persönlicher Ebene kontinuierlich gepflegt werden.

Partnerschaften untereinander vernetzen.

Städtepartnerschaften können von Synergien profitieren, indem sie sich besser untereinander vernetzen. Hierfür bietet sich eine eigene Internet-Plattform an, die die Sichtbarkeit nach außen steigern und die gemeinsame politische Handlungsfähigkeit erhöhen kann. Das Potenzial, das in den Partnerschaften steckt, sollte offensiver kommuniziert werden. Daneben ermöglicht eine solche Plattform einen Erfahrungs- und Kommunikationsaustausch unter den Städtepartnerschaften, den sich viele Verantwortliche wünschen, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Über thematische und geographische Gruppen können der Informations- und Austauschbedarf gesteuert und persönliche Treffen organisiert werden.

Partnerschaften in den Städten bekannter machen.

Die Städtepartnerschaften müssen vor Ort sichtbar sein und ihr Bekanntheitsgrad muss gesteigert werden, um den Bürgern aufzuzeigen, welche Möglichkeiten ihnen eine Städtepartnerschaft bieten kann. Dazu kann die physische Präsenz in der Stadt, beispielsweise über Kunstwerke, die Benennung von Straßen und Plätzen nach Personen aus der Partnerstadt oder die Gestaltung eines Kreisverkehrs durch den Partner beitragen. Auch Informationen in der lokalen Presse sind ein wichtiges Element. Darüber

hinaus sollte überlegt werden, inwiefern über Soziale Medien wie Facebook, Twitter oder Instagram weitere, vor allem jüngere Personenkreise mit Informationen über die Städtepartnerschaft versorgt werden können.

Kontakte zu Schulen und Vereinen intensivieren.

Schulen und Vereine sind wichtige Vektoren für die Breitenwirkung der Partnerschaften. Im schulischen Bereich sollte dabei nicht nur der Französischunterricht in den Blick genommen werden. Auch im Rahmen des Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterrichts bietet es sich an, die Partnerschaften zu thematisieren und Vertreter aus dem Partnerschaftsverein oder der Partnerstadt einzuladen. Daneben erleichtern eine gute Kenntnis der Vereinslandschaft und persönliche Kontakte zur Vorstandsebene die Anbahnung neuer Begegnungen im Rahmen der Partnerschaft. Es ist wichtig, kontinuierlich für Austauschmaßnahmen zu werben. Hierbei können Partnerschaftsvereine eine wichtige vermittelnde Rolle übernehmen.

Die Suche nach Nachwuchs verbreitern.

Die Überalterung ist in vielen Städtepartnerschaften real, vor allem was die organisatorische Seite im ehrenamtlichen Bereich betrifft. Das Problem ist erkannt. Viele Städte bemühen sich bereits mit Programmen und Angeboten, die sich an Jugendliche richten, um Nachwuchs. Dies wird sich für die Partnerschaftsbewegung insgesamt mittelfristig auszahlen, wenngleich sich viele Jugendliche aufgrund ihrer ohnehin erhöhten geografischen Mobilität nicht in der eigenen Partnerschaft engagieren werden. Deshalb sollten neben den Jugendlichen alle weiteren Altersgruppen in den Blick genommen werden. Gerade die 40- bis 50-Jährigen können wichtige Funktionen übernehmen.

Formen des Engagements überdenken.

Nicht jeder kann und will sich dauerhaft engagieren. Das gilt für den organisatorischen Bereich genauso wie für die Teilnahme an Fahrten in die Partnerstadt. Potenzielle Teilnehmer haben Bedenken, dass sie sich zu mehr verpflichten könnten als ihnen genehm ist. Ämter werden nicht übernommen in der Befürchtung, man werde sie nicht mehr los. Deshalb gilt es, in beiden Fällen zeitlich klar begrenzte Formen zu finden, die dauerhaftes Engagement ergänzen. Viele Teilnehmer oder deren Eltern sind bereit, einzelne Veranstaltungen zu unterstützen oder einmalig Gäste

aufzunehmen. Auch Vorstandsämter können auf eine bestimmte Zeitspanne begrenzt werden. Durch geeignete Formate kann das vorhandene Potenzial besser ausgeschöpft werden.

Bedenken potenzieller Teilnehmer zerstreuen.

Viele Zuständige für die Städtepartnerschaft fragen sich, wie es gelingen kann, neue Bürger an die Partnerschaft zu binden. Die Erfahrung unterschiedlicher Teilnehmer an Austauschmaßnahmen zeigt, dass der Austausch im Nachhinein ganz überwiegend positiv wahrgenommen wird. Der Austausch als solcher ist attraktiv, schwieriger ist es dagegen, im Vorfeld Bürger zur Teilnahme zu motivieren und eventuelle Bedenken wie mangelnde Sprachkenntnisse oder das Gefühl, keinen Bezug zum Partnerland zu haben, zu zerstreuen. Es sollte klar kommuniziert werden, dass Sprachkenntnisse keine Voraussetzung für eine Teilnahme am Austausch sind.

Anerkennung schaffen.

In vielen Fällen leisten einzelne Personen über lange Zeiträume einen wesentlichen Beitrag zum Funktionieren der Partnerschaft, indem sie ihr Amt mit Engagement und Energie, die weit über das Maß des Erwartbaren hinausgehen, ausfüllen. Das trifft auf den ehrenamtlichen Bereich ebenso zu wie auf zuständige Mitarbeiter in der Verwaltung oder im Gemeinderat sowie auf Lehrer, die sich für den Schulaustausch engagieren. Dieses Engagement und die damit verbundene Leistung einzelner Personen gilt es zu würdigen, beispielsweise durch Preise, Auszeichnungen und Ehrungen, denn sie sind von unschätzbarem Wert für die Partnerschaft.

Über die Bertelsmann Stiftung

Die Bertelsmann Stiftung wurde 1977 von Reinhard Mohn errichtet und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet.

„Menschen bewegen. Zukunft gestalten. Teilhabe in einer globalisierten Welt“: Dieser Leitgedanke fasst die Arbeit der Bertelsmann Stiftung in Kürze zusammen. Teilhabe bedingt in unserem Verständnis handlungsfähige Menschen und eine Gesellschaft, die allen gleiche Chancen eröffnet. Die Programme der Bertelsmann Stiftung sind deshalb darauf ausgerichtet, Menschen zu fördern, die Gesellschaft zu stärken und dafür die Systeme weiterzuentwickeln.

Über das Deutsch-Französische Institut

Das Deutsch-Französische Institut (dfi) ist ein unabhängiges Forschungs-, Dokumentations- und Beratungszentrum zu Frankreich und den deutsch-französischen Beziehungen in ihrem europäischen Umfeld. Als Plattform für den Dialog von Akteuren beider Länder begleitet und gestaltet es seit fast 70 Jahren die deutsch-französische Kooperation in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Das dfi verbindet praxisrelevante Forschung mit der gezielten Förderung des grenzüberschreitenden Informations- und Erfahrungsaustausches und schafft so die Grundlage für einen offenen Dialog und eine konstruktive Zusammenarbeit beider Länder im europäischen Kontext.

Bildnachweise

Godehard Erichlandwehr (Titelbild)

Shutterstock (Seite 14, 19, 20)

Impressum

© Januar 2018

Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich:

Céline Diebold, Bertelsmann Stiftung

Autorin:

Eileen Keller, Deutsch-Französisches
Institut

Inhaltliche und konzeptionelle Mitarbeit:

Céline Diebold, Bertelsmann Stiftung
Frank Baasner, Deutsch-Französisches
Institut

Wir danken Heinz Frenz, Felicia Beck,
Annika Diemar, Vivienne Kobel,
Laura Schechler und Charles Thibault
für ihre tatkräftige Unterstützung
bei der Realisierung dieser Studie.

Lektorat:

Sibylle Reiter

Gestaltung:

Ines Meyer, Gütersloh

Druck:

Hans Kock Buch- und Offsetdruck,
Bielefeld

Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Straße 256

Postfach 103

33311 Gütersloh

www.bertelsmann-stiftung.de

info@bertelsmann-stiftung.de

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Céline Diebold
Project Manager
Programm Europas Zukunft
Telefon +49 5241 81-81231
celine.diebold@bertelsmann-stiftung.de

Dr. Eileen Keller
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Deutsch-Französisches Institut
Telefon +49 7141 9303-10
keller@dfi.de

www.bertelsmann-stiftung.de